Zeitschrift: Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen

Gesellschaft in Bern

**Herausgeber:** Schweitzerische Gesellschaft in Bern

**Band:** 1 (1760)

Heft: 2

Artikel: Abhandlung über die Aufgabe der Schweizerischen Oeconomischen

Gesellschaft in Bern, im Jahr 1759 : aus dem Französischen des Herrn

Seigneux de Correvon übersetzet

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386507

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



### XI.

# Abhandlung

über die

Aufgabe der Schweizerischen Decos nomischen Gesellschaft in Bern, im Jahr 1759.

Uns dem Französischen des Ferrn Seigneus de Correvon übersetzet.

ic ansehnliche Gesellschaft, die diese Austrandung veranlasset, hätte keine, die ihre Absicht würdigere Materie, die ihre Liebe des Vaterlandes deutlicher an den Tag legte, zu einer Aufgabe wählen können. Dieses Vaterland, in dessen Schoose wir sint so langer Zeit die süssesten Früchte der Frenheit und des Friedens geniesen scheinet uns selbst einzuladen, ihm durch solche Venüben

Bemühungen, die es ansehnlicher und glücklischer zu machen, zur Absicht haben, unsre Danksbarkeit zu erzeigen.

Ein jedes Land hat seine Lücken; die Vorssehung, die die Menschen unter sich durch eine nothwendige Abhänglichkeit verbinden wollte, hat es so zugegeben, oder angeordnet.

Nichts ist tüchtiger sie miteinander zu vereistigen als dergleichen Bedürfnisse; nichts ist tüchstiger sie miteinander zu verbinden, als die bendseitige Hilfe, die sie einander zu leisten gezwunsen sind. Wenn ein jeder vor sich alles im Uebersluß besässe, so würde er den andern, der ihm doch gleich ist, verachten, oder hintansetzen; wenn ein Volk vor sich selbst aller Vortheile gesnösse, so würde es so gleich von allen andern beneidet werden, und vielleicht seinen Vorzug misbrauchen.

Die gleiche Vorsehung aber, die diese Lucken bulaffet, hat une die Mittel an die Hand geges ben, sie auszufüllen. Wenn die Chrfurcht, Die wir ihrer Regierung schuldig sind, will, daß wir uns alle ihre Absichten gefallen lassen; wenn sie uns selbsten besiehlt, uns ganzlich ihren weisen Rathschlüssen zu unterwerfen, so berbietet sie uns keinen der Wegen, die uns die Klugheit öfnet, um uns vor der grösten Nothe durft des Lebens in Sicherheit zu setzen. Sie überhebet uns nicht nur der Schuldigkeit, daß wir uns ganzlich auf andere, oder auf die våterliche Vorsorge, die sie zu ihren Geschöpfen trägt, verlassen, sondern sie reitzet so gar unsern Bleiß, der oft in Schwachheit und Tragheit fcblume

schlummert, an, um das ben uns selbst hervors zubringen, was wir von andern anders nicht, als mit allzugroffen Unkosten, Gorge, und Uns gewißheit erhalten können. Die Anweisung, die sie einem jeden Menschen vor sich giebt, wird den Häuptern der Gesellschaften zur Bilicht, und den Regenten zum Gesetze, die, wie die uns fern, fich ein Vergnügen machen, die Luft ihrer Unterthanen zu fenn.

Dieser Rath, der stufenweise zu einer Pflicht und zu einem Gefetz, nach der gefunden Bers nunft, fich erhebet, gehet vorzüglich auf Dinge von der aussersten Nothdurft. Oder was ware es, wenn ein Volk die Annehmlichkeiten des Prachts und des Ueberfluffes befässe, und an dem Nothwendigen Mangel litte? wenn es der Früchte einer bloß sinnreichen Runst genösse, und des Ueberflusses, aufs wenigste eines bescheidenen Ueberflusses der wesentlichsten Roths wendigkeiten entbehrte? Was nütte einem Land de, die Schönheit seiner Lage, die Unnehmelichkeit seines Elimats selbst, die Fruchtbarkeit feines Bodens, wenn seine Bewohner nicht darin hervorzubringen wüßten, was ihnen ans noch fehlt? Und wie konnte sich der Ruhm und die Macht eines Staats erhalten, so ansehnlich . und furchtbar derfelbe durch seine Lage, durch seine Verfassung, durch seine Gesetze, sein Kriegsvolk, seine Bundnisse auch ware; wenn mit allen diesen Wortheilen dieser blubende Staat gezwungen mare, in fremden Landern das Getreide zu suchen, das in seinem eigenen zu deffelben Unterhalt wachsen sollte? Lasset und untersuchen, ob die Schweit, unfer werthes .

thes Vaterland, sich nicht in einem folchen Zustand befinde. Dieses ist der Vorwurf der erften Frage.

## Erster Theil.

Gründe, die die Schweitz verbinden, vors züglich Getreide zu bauen.

Unter dem Unbau des Getreides, verstehe ich nicht nur die Anpflanzung des Getreides in seiner eigentlichen Benennung, als Weitzen, Dinckel (Spelt), Rorn (Roggen), sondern auch noch die Anpflanzung aller andern Feldfrüchte, die dem Menschen so wohl als dem Viehe zur Nahrung dienen; als alle Arten von Gerste, Erbsen und alle andere Hülsenfrüchte mit runden Körnern, grosse und kleine Bohnen, Türkenkorn, Handenkorn, Haber und alle Arken von Mischel (Baschi) 2c. Weil nach Verschiedenheit des Orts und des Elimats der Pobel alle diese Früchte gebraucht, und oft die grobs ten feiner Natur und seiner Arbeit besser anstes hen, als die andern, an die er übrigens gewohnt ist, die in dem Lande, das er bewohnet, am besten fortkommen, im Ueberslusse wachsen, den wiedrigen Zufälten weniger ausgesetzt find, und deren Gebrauch ihn weniger kostet.

Der Vorzug, den das Getreide im engern Verstande verdienet, und den dieser erste Theil der Aufgabe andeutet, kann eine doppelte Bedeutung, und demnach zwen verschiedene, aber gleich kluge Absichten haben.

Die

Die erste und allgemeinste Bedeutung ware; den Anhau der Felder vorzüglich vor dem Anbau der Reben (Weinbergen) der Baumgarten, der Wiesen und der Walder anzubefehlen; und in diesem Sinn den Anbau aller Feldfrüchte, die dem Menschen zur Nahrung gereichen, 16 nachdem es die Verschiedenheit des Bodens 3114 giebt; diesen Anbau, sage ich, als den vornehm fen und angelegentlichsten Theil des Landbaus, in Absicht auf das Glück und den Wohlstand et nes Landes anzubefehlen.

Dieser Vorzug kann aber auch in dem Sinn genommen werden; daß man den Anbau des Getreides, in seiner eigentlichen Bedeutung genommen, und also den Unbau der Feldfruchte von dem gröften Werthe, die am ersten verdies nen angepflanzet zu werden, von dem größen Rugen find, und am leichtesten konnen verhands let werden, sonderheitlich anbesehle; aber auch dieser Vorzug muß sich allezeit nach dem Erda reich i nach dem Elimate und den Umftanden richten; denn, wer die Natur zwingen, und in ihren Gewächsen binden will, der gewinnt nichts. Man muß also die Wege der Natur befolgen, und den Vorzug des Getreides, von dem hier die Rede ift, denfelben gemäß so bes stimmen, daß in ein jedes Erdreich nur diejenige Frucht gefäet wird, die ihm anstehet; das ist, diejenige, die darinn fortkommt, und zu der Zeit gesäet wird, da es geschehen kann, ohne foldes auszumergeln.

Wenn wir die Grunde untersuchen, die uns jum Anbau des Getreides von allen Arten bes wegen wegen sollen, so sinden wir einige, die uns mit allen Völkern gemein, und andere, die uns eisgen sind, oder aufs wenigste von grösserem Geswichte für unsere Nation; Wir wollen mit des nen den Ansang machen, die uns mit allen Völkern gemein sind, denn je allgemeiner die Gründe sind, desto mächtiger und wirkender sind sie auf uns.

Erstlich, ist es so wohl bewiesen, daß die Wahren Reichthumer die sind, die von dem Landbau herrühren, daß wir die Zeit zu mißsbrauchen glaubten, wenn wir uns zu lange ben dieser Wahrheit aufhielten. Die, welche in der Einfalt und auf dem Lande leben, empfinden zwar diese Wahrheit besser, als die, so in den Städten und in der Weichlichkeit leben. Aber niemand kann läugnen; daß nicht die Reichthümer der Erde, die der Anbau derselsben zeuget, die wesentlichsten und schätzbarsten lenn, gegen diese konnte man aller übrigen entbehren. Die übrigen fliessen aus ihnen, wie von ihrer Quelle, und können nicht anders bes trachtet werden als Zweige, deren Mutter-Stamm der Landban ist. Dieser ist also, wie ein Englischer Schriftsteller sich gar wohl aus-druckt, ein Bergwerk auf der Oberstäche der Erden, das reicher und ficherer ift als alle übris gen. Es hat nicht verderbliche Folgen vor die Sitten und die Bevölkerung, welche denen von Gold und Gilber eigen find. Die Entdeckung und der Besitz dieser kostbaren Metallen kommen wenigen Personen zu, und lassen oft die Volker, bey denen sie gezenget werden, in der 34,

Auf dieselation Warmitten in figen flux.

Armuth (\*); dahingegen, die Lebensmittel und sonderheitlich alle Feldfrüchte zugleich wes fentliche, und auch solche Reichthümer sind, Die die Stelle des Geldes vertreten; Dinge von der ersten und größten Rothwendigkeit; die eins zige Waare, die fich stets vor baares Geld vers kauft, und nicht auf Borg gegeben wird. Reichthumer, die stets wieder nen anwachsen, und stets verlangt werden; die alle andere Reichthumer, die wir unserm Fleisse und der Runst zu danken haben, in einem beständigen Umlauf erhalten. Reichthumer endlich, Die ein jedes Land hervorbringt, woferne die sorgs same Mühe, sie zu pflanzen, nicht ermangelt, und die über so viele andere den Vortheil haben, daß sowohl die Sache selbst als ihre Zuberel tung dem Lande bleiben, und ihm nicht konnen Sauptstuck von dem nothwendigen ausmacht, kann man sich das nütliche anschaffen; ja 10 gar selbst das überflüßige, mit dem wir, ohne Zweifel nur allzuunbedacht die Annehmlichkeis ten des Lebens verbinden.

Sind diese Gedanken wahr in Absicht auf die Privatpersonen, so erhalten sie noch eine weit

<sup>(\*)</sup> Das Königreich Bambuch in Africa, das im Jahr 1716. von der Indianischen Compagnie entdeckt worden, ist an Gold das reichste Land auf der Erde; indem man dort dieses Metall fast pur findet, ohne ihm nachmaraben, und zehen Männer mehr ausrichten als hundert in den reichsten Bergwerken von Deru oder Brasilien. Aber das Erdreich ist dort so trocken und unfruchtbar, daß es seinen Bewohnern die Nothewendigkeiten des Lebens nicht reicht, die daher unter die armseligsten Menschen zu setzen sind.

der

weit mehrere Stärke, wenn man sie auf ein ganzes Volk richtet. Ein Volk, das sich auf eine fortwährende Weise dieser Reichthumer des Landes, dieser so schätbaren Güter der Ratur versichert hat, ist unläugbar mächtig und grundfeste; da im Gegentheil ein Wolt, das diese Nothwendigkeiten des Lebens nicht von sich selbst hat, nur eine entlehnte und unsichere Macht hat. Ein zahlreiches Volk, das wohl gebraucht und glucklich gemacht wird, macht die Macht eines Staats aus; die Starke und Dauer einer solchen Macht aber bestehet in einem so richtigen Verhältniß, als nur möglich, zwischen denen, die den Staat regieren, die ihn unterriche ten, die ihn vertheidigen, und die ihn ernähren. Ein jeder von diesen Standen erfodert einen feiner Wichtigkeit angemessenen Schutz; aber der Stand, der die andern alle ernähret, scheinet die gröste Aufmerksamkeit zu verdienen; man erinnere sich an das Ansehen, in dem die Ackers. leute und Hirten ben den Egyptiern ftunden; man erinnere sich der Worte des Seren von Sully, der um die Macht der Französischen Monarchie zu erhalten, weiters nichts verlangte, als Ackersleute, Hirten und Rebleute (Weingartner).

Ich habe durch die Liebe zum Vaterland gesleitet, die mir mit der würdigen und gelehrten Gesellschaft in Bern gemein ist, meine Absicht nicht nur, ihrem Entwurse zusolg, auf die Schweitz überhaupt, in dieser Abhandlung gesrichtet; sondern habe annoch, indem ich dieselbe in den Areis meiner Kenntniß einschränke, und mich der Frenheit bediene, die sie einem jeden,

der über diese Materie schreiben wird, gestattete den blühenden Wohlstand des hohen Cantons, in welchem ich gebohren zu werden das Gluck gehabt, mir zu einem Augenmerk gewählt. Den Wohlstand eines Landes, das alles nothe wendige im Ueberfluß kann hervorbringen, wenn es wohl angebauet wird; den Wohlstand eines Volkes, das im Stande ift, aus dessen Schoose diese kostbaren Reichthumer zu ziehen, wenn es wohl geleitet wird; nicht nur, wie es würklich ist, durch seine Oberherrschaft, die beständig vor das wahre Gluck ihres Volks besorgt ist; sons dern auch durch die kluge Verwaltung der Stadte und Gemeinen, einer jeden in ihrem Bezirke; durch die Machsamkeit der Lehensvafallen in ihren Herrschaften, und besonders durch die kluge Haushaltung der Hausväter, wenn fich diefelben befleiffen ihre Guter, so fark als möglich ift, zu verbesfern. Es ist unstreitige daß dieses so schöne Land, das unter einem so gunstigen himmelsstriche liegt, aller fremden Hilfe, bis an einige wenige Artickel leicht ente behren konnte, wenn es recht und ordentlich gebauet ware. Alles, was zum Unterhalt no\* thig ift, alles, was das Leben angenehm machen kann, wurde fich im Ueberflusse und zum Bergnügen darinn finden.

Diese Abhandlung und die Fragen, die zu derselben Unlas geben, beruhen auf diesen zweit Satien: Der erste ift, daß die Schweits nicht genug Getreide hat; ich will sagen, daß diejent gen Theile der Schweit, die am meisten haben die Lucken derer nicht konnen ausfüllen, die am wenigsten haben. Der andere Sat ist, daß Diete

diese Lücke durch die Verbesserung des Landbaus kann ausgefüllt werden; und ist es der gesunden Staatskunst, und Oeconomischen Klugheit ansgelegen, daß die Einwohner zu derselben angesseischet werden, durch die Untersuchung der Hinsdernisse, die ihr widerstehen, und der Mittel dieselben zu heben.

Wir könnten uns eine solche Lücke, und eis nen solchen Mangel nicht vorstellen, wenn wir die Schweitz nur durch die Nachrichten der Ges schicht sund Erds Beschreiber kennten. Fast alle schildern uns dieselbe als ein Land ab, das überhaupt sehr reich an Getreide, an Wies sewachs, an Weinen und Früchten ist, (\*) Glareanus sagt:

Montana est, sed enim ridenti sertilis arvo. Und besser unten Plana jacet campis, secundoque utilis agro: Frumenti vinique serax.

Oswald Molitor, auf den sich Simler berust, in dem Capitel, so er Helvetia Soli natura betitelt, bezeuget, daß der Canton Bern und einige andere, in verschiedenen Gegenden, Gestreide im Ueberslusse haben. Ager Bernensis, Friburgensis, Salodorius, Herogea & Durgea frumento mire exuberant. Zürich und Basel (setzet er hinzu) bringen Getreid und Wein in diemlicher Menge hervor; non mediocriter; und andere Oerter der Schweitz sind genugsam das mit versehen: Sunt & alia insuper loca per Helweitam.

<sup>(\*)</sup> Morery in Kinem Wörterbuch im Articul von der Schweiß.

vetiam, quibus neutrum deest; sed minor copia. Wer follte nicht aus biefen Befchreibungen schliessen, daß die Schweitz, und insbesonders der Canton Bern vor der Noth, die aus der Unfruchtbarkeit und Theure entstehet, durch ihre Fruchtbarkeit genugsam gesichert sen? und daß Diese Nation, aufs wenigste, wenn sie den Bors schuß von den reichsten Jahren aufschüttet, leicht und ohne fremden Einkauf die zufälligen Uns glucksfälle ertragen konne.

Unterdessen kommt es mit der Erfahrung ben weitem nicht überein. Theure Zeiten find ihr nicht selten, und obwohl in den fruchtbarsten Jahren wenig oder kein Getreide aus dem Land geführet wird, so hat doch der Canton Bern und in demselben die Waadt insbesonders, in diesem Jahrhundert, zu verschiedenen mahlen eine unglückliche Theure, die der Hungersnoth sehr nahe komme, so empfunden, daß weder die guten Jahre, noch der Vorrath, welchen die kluge und våterliche Vorsorge einer gnädigen Obrigkeit in ihren Kornhäusern aufbehaltet, diese grosse Lucke haben ausfüllen können. hohe Stand, die Städte, Privatpersonen, die folches unternommen, musten aus der Ferne und mit groffem Verlage fremdes Getreide herbenschaffen; und ben diesem Unlas verbindet mich eine gerechte und aufrichtige Dankbarkeit zu bezeugen, daß den Unterthanen dieses Cans tons, und insonderheit der Landschaft Waadt, in diesen nothleidenden Zeiten, mehr als eins mahl, von ihrer hohen Landes Dbrigkeit, mit einer recht königlichen Großmuth und Aufwand, Hulfe geleistet worden. Im Jahr 1749. find DIE

Die Einwohner dieser Landschaft in die aufferste Noth kommen; zu unterschiedlichen noch neues ren Zeiten, und in den allerletzten Jahren, hatte das Volk den hohen Preis, in den das Getreid durch seine Seltenheit angestiegen, nicht ertragen können, wenn nicht die angrenzenden Länder und insbesonders Burgund dessen im Ueberfluß glücklicher weise gehabt hätten; aus welcher Proving einzig wir einen groffen Theil unsers Unterhalts gezogen haben; die aber auch groffe Summen Geldes aus dem Lande getragen hat; und ohngeachtet dieser ausserordentlis chen Hilfe, ist das Getreide in diesen zwen letzten Jahren in einem sehr hohen Preise gewessen; welches eine Ursach war des steigens aller Arbeitslöhne, der Gorge und des Elendes aller deren, die kummerlich zu leben haben.

Obwohlen das, was ich eben gesagt habe, die ganze Schweitz nicht angehet, da einige Theile derselben, wie das Nergau und Thurs gau, einen ziemlichen Nebersluß an Getreide haben; so muß ich mich doch übel betriegen, wenn man mir nicht muß zugeben, daß die ganze Schweiß überhaupt ab ihrem Boden nicht so viel Getreide einerndtet, als sie zu ihrem Unsterhalte nothig hat; daß verschiedene Cantone und verschiedene angehörige Landschaften gemeiniglich, oder auß wenigste in den schlechten Jaheren, solches müssen einkausen; und daß der Uesberschuß der reichsten Jahre, nicht zureichend ist, diese Lücken auszusüllen.

1. Ich halte mich also gegründet, daß ich unter den Beweggründen, die die Schweitz zum

Getreidbau anstrengen sollen, einen würklichen Mangel zu erst seize; und gesetzt auch, sie würde endlich mit Noth so viel Getreide hervorstringen, daß sie demselben, bis an eine ausserstriche Hungersnoth, wie diesenige gewesen ist, die Egypten betrossen hat, begegnen könnte; so halte ich dennoch dasür, daß eine jede kluge und policirte Nation, Engelland nachahmen, und gleich diesem Wolk sich bemühen sollte, dies sebensmittel, so sast, als immer möglich zu vermehren; die darzu andringenden Gründe werde ich in der Folge, vielleicht nur zu kurk ansühren, weil es unmöglich ist, sich in einer solchen Abhandlung, wie diese ist, so weit aus zudähnen, als es die Wichtigkeit und der Neichtum der Materie ersoderten.

11. Nicht die Grösse des Landes, sondern die Anzahl der Menschen, und die Nusbarkeit ihrer Arbeit, machen die Stärke eines Staats aus.

palestina, Egypten und Sicilien beweis sen; wie mit dem Getreidbau in einem Landes die Anzahl seiner Einwohner, und die Hilsemits tel des Staats und des Volks wachsen.

dem Verhältnisse seiner Bevölkerung, besonders, wenn es mit einer gleichen Anzahl Bewohner einen engern Bezirk inne hat. Indem (wie der Abt von St. Pierre schreibt) die Macht und Stärke eines Staats nicht in der Größe seiner Lands bestehet, sondern in der Menge seiner Einwohner, nach dem Verhältnis, das sie enger eingeschlossen, arbeitsamer, abgerichteter, sleißiger, und nütlicher beschäftiget, ja ich ter, sleißiger, und nütlicher beschäftiget, ja ich thus

thue noch hinzu, besser genähret sind; denn, sollen dieselben näher ben und untereinander wohnen, ohne sich zu belästigen und auszushungern, so müssen sie auf ihrem eigenen Boden und in der Nähe die nöthigen Lebensmittel finden.

IV. Die Schweit hat ihre Starke und ihr Ansehen durch die Menge ihres Volks erhalten, und foll, wie alle kriegerische Rationen, nach der größten Bevölkerung streben; Eine jede Ration, sonderlich aber eine Nation, die keine Vestungen hat, muß ihre innerliche Starke in der möglichst grossen Anzahl Volkes suchen; sie muß trachten, so viel Volk zu haben, als sie nur ernahren kann; sie muß zu der Verbesse= rung ihres Erdreichs, als dem sichersten Mittel, es annoch zu vermehren, neue Pflanzer an fich zu ziehen, und dieselben gemächlich zu leben, in Stand zu setzen, ihre Zuflucht nehmen. Die Schweitz, als eine kriegerische, und von Bestungen entbloste Nation, soll also so viel Volk baben, daß sie den Zweck ihrer Bundnisse, ohne ihr Land zu entvolkern, und ohne daß es demfelben jemals an genugsamen Anbauern fehle, erfüllen konne; sie muß aber zugleich eine genuglame, wohl abgerichtete Milit ben Staat gegen alle feindliche Anfalle zu schützen bereit haben.

Würklich hat dieser Stand eine schöne und sahlreiche Milis, aber mit neuen Verbesseruns gen des Lands würde sich solche auch noch vermehren; der Eiser des Volks würde mit seinem Glücke wachsen, und alsdann wäre dasselbe im Fall eines unerwarteten Angrifs unüberwindlich.

V. Die Reichthumer, die auf der Erde wachsen, tragen mit mehrerem Nachdruck als alle andere das ihrige zu der Bevolkerung ben weil sie den Menschen an das Land heften, das er anbauet; und diese Bevolkerung nimmt stets mit dem Ueberfluffe gu.

Ein leichtes und gemächliches Leben haltet die alten Einwohner zurück, giebt ihnen einen hang zu ihrem Geburts - Orte, und vermehret ihre Liebe jum Vaterlande; finden fie in ihrem Heimath diese Bequemlichkeit nicht, so werden fie dieselbe meiters suchen. Patria ibi, ubi bene eft. Man kann keinen Burger, auch keinen Unter than wider seinen Willen zurückhalten. den Seilen der Leutseligkeit allein, durch das Wohlsenn, das man ihm verschaffet, durch Gutthaten und durch Sanftmuth, lagt er fich binden. Der Ueberfluß vermehret die Heuras then und Ehen unter den Landleuten, und eben dadurch die Haushaltungen, die Theilungen und Verstücklungen der Guter, die dadurch machtig in ihrem Werthe steigen. Er ziehet auch viele neue Einwohner in das Land; sie kommen haus fig, so bald se gewiß sind, einen sichern Unter halt, eine ehrliche Arbeit, ein wenig Land, das sie können roden, (anbauen) die Befrenung von Auflagen, die Frenheit und den Friede zu finden. Die Bevolkerung vermehret zugleich den Berg brauch der Lebensmittel, und die Lebensmittel felbst, wie hinwiederum die Bermehrung der Erds früchte, die Bevölkerung gewiß vermehren wird, wovon China vorzüglich ein Beweis ist. Ackerbau ernährt, die Bevölkerung verzehrt; el nes reicht immerfort dem andern was ihm fehlt. Vi. Gin

VI. Ein bewegender und wichtiger Grund, den Landbau in einem Land, das, wie die Schweitz, eingeschränkt und bevölkert ist, zu äusnen, ist: Daß wenn man die Arbeit verdoppelt, das Land oder dessen Werth, den man allezeit nach seinem Ertrag schäfzet, zugleich versdoppelt wird. Es ist aber gar viel besser, den Vreis oder innerlichen Werth eines Landguts zu verweitern und zu verdoppeln; indem Güter von einem kleineren Umfang und dem gleichen Werth allezeit mehr geschäfzet, und leichter unterhalten werden.

VII. Je mehr sich ein Wolf dem Landbaue ergiebt, je zahlreicher und kriegerischer es wird; ein wichtiger Satz sür eine Nation, deren Hilfsbölker so wohl als ihre wohlgeübte Militz sie surchtbar machen. Die Landarbeit vermehret die Kräfte des Menschen, da im Gegentheil die Künste, die vieles Sitzen erfodern, sie schwächen und vermindern. Man hat zu allen Zeiten wahrgenommen, daß die rauhe Landarbeit die Leute stark, und zu treslichen Soldaten tüchtig macht.

VIII. Es gereichet einem Staate zu seinem grösten Nachtheil, wenn er auch nur Sachen, die er zum Pracht gebrauchet, aus fremden Lansden ziehen muß; wosern er es einmahl nicht durch seine eigene Aussuhr wieder ersetet; Ist dieß aber schädlich in Ansehen solcher Waaren, deren man gänzlich entbehren, oder deren Versbrauch man aufs wenigste mäßigen kann, so ist dieser Fehler viel grösser, und die Lücke, die 1. Th. 2tes Stück.

daraus entsteht, viel schädlicher, wenn es Dinge von höchster Bedürsniß sind, deren man nicht entbehren kann; insonderheit, wenn wegen der Lage der Oerter, die großen Geldsummen, die in der Theurung zum Ankauf des Getreides hinausgehen, nicht wiederkommen. Dieses wiederfährt insbesonders dem Canton Bern, und denen unter seiner Bottmäßigkeit stehenden Landen; man kauft das Getreide aus Schwaben oder Burgund, und die Einwohner dieser Provinzen kaufen nichts, oder sehr selten von uns. Welch ein Bewegungsgrund uns zum Landbau anzutreiben; wenn es auch bloß wäre für einer solch schädlichen Hilse zu entbehren.

1X. Aber der stärkste Grund von allen, ein frenes Volk zum Landbau anzufrischen, ift, oder foll es einmahl fenn: Daß folcher mehr, als man fich einbildet, mit der Erhaltung feiner Frenheit verbunden ist. Wenn die Lander, wie Montesquien schreibt, nach dem Verhalts nif ihrer Freyheit angebauet sind. Schweit follte es senn, nicht nur nach dem Verhältnisse einer National = und allgemeinen Frenheit des ganzen Helvetischen Staats; sone dern auch noch nach dem Berhaltniß einer bes sonderen Befrepung von aller Urt von Auflagen, welche dieses gluckliche Volk genießt, und die ihm, auffert den Beschwerden, Die durch die ursprungliche Belehnungen auf den Gutern hafe ten, alle Früchte seiner Arbeit überläßt. hingegen in den Monarchischen Staaten die Rechte des Fürsten einen so nahmhaften Theil davon verschlingen; daß der Ackermann kaum fagen kann, daß er vor sich arbeite; ein Benfpiel,

spiel, das man mit dem verbinden kann, so Addisson uns von dem Kirchen-Staate giebt, in dem traurigen Gemahlde, so er in feiner Reisebeschreibung durch Italien davon macht. Die Apostolische Cammer bemeistert sich alles Getreides, und setzet demselben den Preis, indem sie sich allein die einzelmächtige Handlung Desselben in ihren Staaten erlaubt, und dem Landmanne den freven Verkauf seines eigenen felbst eingesammleten Getreides verbietet. Wenn die Schweizerische Nation in den glücklichen Umstånden, in welchen sie sich befindet, nicht eines anhaltenden Ueberflusses, aufs wenigste in allen Landschaften, welche die Schweits ausmas chen, geniesset; so ist das ein Beweis, daß ihr etwas mehrers oder bessers zu thun obliegt; und fehlet es derselben in einigen Jahren an einem Theil ihrer Bedürfnissen, so kann sie sich nicht vollig fren nennen. Dann man ist in einer Art von Abhänglichkeit, so lang man in der Noth ist, indem man auf eine gewisse Weise von dem Staate abhangt, von dem man Silfe erhalten muß. Der Beweis dieser Wahrheit grundet fich auf einen unwidersprechlichen Sat der Staatskunft.

Eine von den stärkken Stüken der Frenheit eines Volkes ist, daß es gar nicht, oder so wenig als möglich, fremder Hilfe bedürfe, die seine im Gegentheil anderen in gewissen Fällen nöthig sene. So bald ein Volk gezwungen ist, um Dilfe anzuhalten, ja sie gar um Geld zu erkaufen; so bald diese Hilfe aus dem geringsten Mikkallen kann abgeschlagen werden; so bald die angrenzenden Länder selbst daran Mangel

leiden, und der Krieg oder andere Zufälle diese Hilfsmittel konnen verkopfen; welch aufferster Noth konnte ein folches Wolf nicht ausgesetzet senn? Wie leicht konnten nicht benachbarte und machtige Fürsten die Gelegenheit, die ihnen eine solche dringende ihnen wohl bewuste Roth an die Hand giebt, sich zu nute machen? Das Land, das wir bewohnen, war im Jahr 1749. genothiget, in Engelland und in der Barbarey Getreide zu suchen, konnte aber von dem Frans zösischen Hof die Erlaubniß es durch seine Lans de zu führen, nicht erhalten, aus Furcht: es mochte zu einem unerlaubten Schleichhandel Anlas geben; Zu seinem Glücke war die Erndte nabe, und die Lebhaftigkeit, mit der man fich bemühete, dem Uebel zu steuren, mit der vas terlichen Gute der Obrigkeit verbunden, errettes te das Land aus der gröften Gefahr. Es ift ein groffes Uebel, wenn man seinen Unterhalt aus der Ferne erwarten muß. Rom, das den set nen aus Egypten, Sicilien und Sardinien hernam, lief imter der Regierung des Augustus Gefahr in Erwartung der mit Getreid belades nen Schiffen, die ankommen follten zu verders ben, und doch waren diese Lander Romische Provinzen. Was wurde erft dann geschehen, wenn ein Staat genothiget ware, ihn aus ente fernten Ländern, die nicht unter seiner Botts mäßigkeit stehen, zu erheben? und ohne daß et sich, wie die Romer, der leichten Zusufr des Meeres zu erfreuen hatte? Wohin konnte es kommen, wenn man so vielen Langwierigkeiten, Gefahren, Ungewißheiten, und zwar in einer allgemeinen und dringenden Noth ausgesetzet

ware? Dieses sind, nach meinem Begriffe, die stärksten und tüchtigken Betrachtungen, uns von der Wichtigkeit des Getreidbaus zu überzeugen; nämlich in Absicht auf die äussere Staatsverfassung, das ist in Absicht auf das, was einem Staat und insbesonders der Schweitz ben ihren Nachbarn Ausehen und Gewicht geben kann. Jekt will ich noch kürzlich den Einstuß erwägen, den derselbe auf die innerliche Verfassung, zur Erhaltung der Ruhe, zur Bewahrung der Unsschuld, der Sitten, und zur Ausmunterung des Fleisses und der Künste, haben kann.

X. Der gleiche Ueberfluß, welcher dem Staate von auffen Starke und Ansehen giebt, erhaltet innerlich die Ruhe und den Frieden. Die Noth und das Elend, unzertrennliche Ges fährten der Theurung, machen die Menschen unruhig, verdrießlich, und zu Abanderungen Man stillet diese heimliche Unruhe, geneigt. -Noth stillet, oder aufs wenigste dem Volke die Wege, sie zu stillen, erleichteret. Das gemeine Volt verlangt in der That weiter nichts, als daß es zu leben habe; dieses mit einer vernünf tigen Frenheit begleitet, ift der einige Vorwurf feines Verlangens. Dieses Gluck schreibt es gröstentheils, und mit Rechte, der Regierung und ihrer Huld zu. Alles, was hiemit feine Dofnung und seine Hilse vermehren kann, wird auch seine Treu und seinen Gifer vermehren.

Al. Ein ziemlicher Ueberfluß, den man durch die Verbesserung des Landes suchet, hat mehr Einfluß auf die Sitten, als man glaubt. Wenn A a 3 der allzugroffe Reichthum die Weichlichkeit zeuget, und das Lafter nahret, fo zeugen im Gegentheil hunger und Glend, die aus denfelben entspringen, oft das Berbrechen, und führen zu aller Art von Untren, daraus den Richtern die beschwerlichsten Geschäfte, und den Gerichten Die unerträglichste Last zuwachsen. Daber koms men der eigentliche Diebstahl, und so viele ans dere Arten des uneigentlichen Diebstahls, welchen vorzukommen und sie zu hinterhalten die Policen beständig beschäftiget ist; falsche Gewicht, falsche Maak, schlechte Arbeit, das nicht halten des gegebenen Worts, Verfälschung der Arbeit und des Zeugs, unzulängliche Erlernung der Handwerken, ungerechte Streithandel, das Alles Verderben entspringet aus Ausreissen. dieser unglücklichen Quelle, und mit demselben ein gerechtes Mistrauen, welches den Grund der Künste und der Handlung untergrabt. Wir haben ein gemeines Sprichwort, das dahin zies Tet. De tout s'avise à qui pain faut; und ein ans deres, das um so viel nachdrücklicher ist, weil es scheinet die ungerechten Mittel in der auffere sten Roth zu rechtfertigen. Necessité n'a point de Loy. Man konnte also nichts klugers thun, als die Noth, diese unglückliche Rathgeberin, von den Menfchen zu entfernen.

XII. Die Ehen, sind die Stützen der Gestellschaft, und einer rechtmäßigen Bevölkerung; Wie man aber beobachtet hat, daß die theuren Jahre der Bevölkerung in diesen Jahren nachstheilig sind, so können auch die in dem Unglückgestiftete Ehen nicht anders als unglücklich seyn. Sie vermehren die Noth, die gröste Last der Ges

Gemeinden, und alle Gelegenheit ist ihnen verfagt, den Kindern, die doch die Bflanzschule des Staats find, eine gute Auferziehung zu geben: Dann wie sollte da der Gehorsam des Niederen, der Noth leidet, gegen den Oberen, wer er auch immer ift, der ihn aber leiden macht, oder leiden läßt, möglich senn? Der allein wird über den Willen seines Rindes, seines Knechts, seines Unterthans herrschen, welcher ihnen ihr Auskommen verschaffet, wie er überhaupt über einen jeden herrschet, den er beglücket: Gewiß ist es, daß die Dankbarkeit unter allen Banden das angenehmste und stärkste ist. Ist also der gute Zustand der Haushaltung die Stütze der guten Auferziehung, und find diese Haushaltun= gen selbst die Stuße des Staats; so wird der Staat vor sein eigen Gluck forgen, wenn er nach allen seinen Kräften das Glück seiner Unterthanen befordert; und was ich hier von eis nem Staate sage, das gilt auch von einer jeden Stadt und Gemeinde, in Absehen auf ihre Bürger und Gemeindegenoffen.

XIII. Ein Staat wird niemahls in einem blühenden Zustand seyn, wenn er nicht dem bemühreten Fleiß aller Künste aushilft; und das Land, wo dieselben am besten gelingen, ist ganz gewiß dasjenige, welches die ersten und unentsbehrlichsten Bedürsnisse, sonderheitlich diesenige, welche von dem Ackerbau entspringen, verschaffet; nicht zusälliger weise, durch eine aussevorsdentliche und unerwartete Fruchtbarkeit, wie es von Zeit zu Zeit allen Ländern wiederfährt; sondern durch einen in mehrerem oder weniges rem, vermittelst eines guten Aubaues anhaltenzum, vermittelst eines guten Aubaues anhaltenzum, vermittelst eines guten Aubaues anhaltenzum, vermittelst eines guten Aubaues anhaltenzum,

den gleichen Abtrag, der nicht nur dem Getrets de selbst, sondern auch aller Arbeit, die sich nach dem Preise der Nahrung richtet, einen gemäßigten Werth bestimmet. Diefer gemäßig te Preis des Getreides insonderheit, verhindert die Vertheurung der verarbeiteten Waaren, und des willführlichen Preises der Künftler und ihrer Arbeit. Ich kann es nicht zwiel wiederhohlen die Kunste und die Handlung konnen allein in dem Schoof des Ueberflusses an Lebeusbedurts nissen, in das Aufnehmen kommen. Ueberfluß mäßiget den Preis derselben, und bes stimmet zugleich den Werth aller Arbeit, nache dem sie solche erleichteret hat. Es ist also ein eben so harter als ungereimter Sat, obschon er ist gelehret worden, daß das Wolk, welches zum Fleise und Gehorsam soll angehalten wers den, nicht muffe fein Auskommen haben.

Man muß (fagt ein französischer Schrifts steller) diese vermeinte Staatsleute auf Reisen schicken, und haben sie Alugen, so werden sie fehen, daß der Fleiß nirgends so lebhaft und würkend ist, daß alle Arbeit nirgends zu einer gröfferen Bollkommenheit gelanget, als wie in Landern, in welchen das gemeine Bolf sein Ges nugen hat. (\*)

XIV. Die Handlung ist einem Staate und entbehrlich, und der Ueberfluß der nothwendigen Lebensmittel ist das erste Triebwerk des Ums Eine laufs, der die Seele der Handlung ist. Eine jede Handlung wird nach dem Maasse des Ueleicht berfluffes, den der gute Unbau schaffet, oder

<sup>(\*)</sup> L'ami des hommes.

oder schwer, einträglich oder schädlich. Ich has be also den ersien Satz dieser Ausgabe, (wie ich glaube) bewiesen, indem ich dargethan habe, daß an den Reichthümern der Erde einer jeden Nation am meisten gelegen sen; daß solche zu der Bevölkerung, die die Stärke eines Landes, besonders der Schweitz ausmachet, sehr viel bentragen; daß der aus dem Getreidbau entstehende Uebersluß nothwendig einen Einfluß auf ihr Ansehen und Macht von aussen, auf ihre Frenheit, Friede und Sicherheit von innen, haben musse; daß endlich derselbe die guten Sitten, die Deurathen, die Sandlung und die Künste befördre.

## Zwenter Theil.

Von den allgemeinen und besondern zindernissen, die sich bey dem Getreidbau in der Schweitz hervorthun.

I. Die erste allgemeine Hindernis des Getreidbaus in der Schweitz ist, die Lage des Landes; sie ist guten theils bergicht; sie ist auch in dem Theil, der nicht bergicht ist, mit Hügeln angesüllet, derer steiler Abhang den Gebrauch des Pfluges gänzlich hindert, oder doch schwer macht. Seine Berge, auch die erhabenen Alpen, verschaffen eine erstaunliche Menge Vieh, und alles, was von ihm entspringet. Seine kruchtbaren Thäler reichen ungesehr das gleiche dar; aber sie haben nicht aller Orten gemig Sonne, daß das Getreide, sonderheitlich das Wintergetreide kann zeitig werden. Ein großer

Theil dieser Länder schickt sich besser zum Wiesen wachs. Die steinichten und gahen Sügel find auf ihrem gegen Mittag liegenden Sang, tauge licher zu Weinbergen; die auf allen Seiten mit Unhöhen umgebene Moraste machen das Land an einigen Orten zur Saat unnut; die Fluffer die Walder, ja so gar derselben Nachbarschaft, die öfters dem Getreide den Rost zuziehet; die groffen und zahlreichen Allmenten (gemeinen Weiden) verursachen noch einen nahmhaften Abzug; es giebt wenig schöne Flächen, als wie in Schwaben, Elsaß und in der Pfalz; aller Boden ist endlich zum Getreidbau nicht gut, obwohl wenig Erdreich ist, das nicht die eine oder andere Urt der Feldfrüchte konnte hervor bringen.

11. Eine der natürlichsten Ursachen, daß bis weilen in der Schweitz das Getreide zum Uns terhalt ihrer Einwohner nicht zureichet, ist die ungleiche Verhältniß zwischen dem zahlreichen Volke, das dieselbe bewohnet, und dem Erds reich', das mit Getreide, oder anderen zu feiner Nahrung dienlichen Feldfrüchten kann angebauet werden. Wenn man mit Aufmerksamkeit er wägt, wie stark die Schweitz bevölkert ist, und insonderheit in denen Gegenden, da kein Getret de wachsen kann; wenn man bedenket, daß die ganze Schweit, im Fall die Landschaft Waadt davon abgesondert wird, nach der gemeinen Ausrechnung, nur dreißig Stunden lang und vier und zwanzig breit ist, und daß davon noch so ein nahmhaftes, nach dem Maaß des oben angezeigten Landes muß abgezogen werden; fo wird man sich nicht mehr verwundern, daß sie big#

bisweilen am Getreide, ich will sagen, an der ihr nothigen Menge des Getreides, sonderheitlich in denen Jahren Mangel zu leiden Gefahr laufet, welche wegen der Lange und Strenge des Winters, wegen den Frühlingsfroften, und sonderlich wegen dem Hagel, der dies Land gar oft greulich verheeret, nicht können unter die fruchtbaren gezählt werden. Diese Beschaffenheit der Schweitz ist also die Ursach, daß etwelde Cantonen zu allen Zeiten gezwungen sind ihr Getreide von ihren Nachbarn zu kaufen; daß einige andere deffelben nicht genug haben; und daß das ganze Land, (gute und bose Jahr durcheinander gerechnet) seinen Abtrag und seine Bedurfnisse nicht kann in eine Gleichheit setzen, noch weniger aber die unglücklichen Zufälle der unfruchtbaren und theuren Zeiten ertragen; man kann aber mit Grunde nicht sagen, daß es ihm unmöglich sen, diese Lucke durch Verbefferungen, deren sich ein jeder in seinem Bezirk besteissete, auszufüllen; es sen denn, daß alle Pilfsmittel, welche die Klugheit und der Fleiß können vorkehren, erschöpfet senn; welches aber gar nicht gläublich ist; Es ist im Gegentheil gar viel wahrscheinlicher, wenn man es genau untersuchet, daß noch an allen Orten viel ungebauetes und vernachläßigetes Land ist, das um viel konnte verbessert, und in Stand gesetzet werden, die eine oder andere Art des Getreides, oder andere Feldfrüchte, die dasselbe ersetzen, hervorzubringen.

III. Die Erde ist nicht veraltet, sagt Cos lumella, aber vernachläßiget, und ist nur allein deswegen unfruchtbar. Ich zweisle,

daß man diese Nachläßigkeit den Landwirthschaf tern, die auf ihren Gütern leben, vorwerfen könne, weiters einmahl nicht als vielleicht in Anschen der Felder, weil man sich vielleicht mehr als hiebevor auf den Wein = und Wiesen bau gelegt hat; aber eben dadurch hat der Felde und Ackerbau an verschiedenen Orten gelitten; die Alecker find einerseits vermindert worden, durch den Eifer, mit welchem man Wiesen ans gelegt hat, nicht allein an allen den Ders tern, wo das Waffer hat konnen hingeleitet werden, sondern auch an trockenen Dertern, durch die Besäung der Felder mit Saintfoin, Sparcette, Rlee zc. Underfeits find die Felder von unterschiedlichen Wirthschaftern, die sie wes nig schätzten, vernachläßiget worden, indem se glaubten, die meisten Necker sepen des Unbaues nicht werth, weil bey vielen der Abtrag wenig niehr auswürfe, als die Unköften der Düngunge der Bestellung, und des Saamens. Worüber ich nur folgende Unmerkung mache, daß die meisten von denen, die so geredet haben, ents weders in schlechten Gegenden wohneten, in et nem unfruchtbaren Lande, deffen leichte Erde bald erschöpft ist; oder es ihnen an Biehe und nothigem Werkzeuge fehlete; oder ihr Land nicht tief genug pflügeten, oder den Dünger sparten, oder endlich alle ihre Feldarbeit nicht zu rechter Zeit verrichteten. Die Bestellung der Felder, so leicht ste an sich selbst scheinet, erfordert so viel Sorgfalt und Fleiß, daß man eher dem Mangel der Vorsicht und (Beschicklich) die keit der Ackersleute, als aber dem Boden, Schuld geben muß, wenn es fehl schlagt.

ist nicht selten, daß die Menschen ihre eigene Fehler dem Elimate oder der Natur aufbürden.

IV. Diese Fehler und diese Nachläßigkeiten, haben in Absicht auf das gemeine Wolk, und in Absicht auf Personen von höherem Rang, ganz berschiedene Ursachen. Ich will ben denen anfangen, die einiger massen dem gemeinen Volk eigen find; ich menne die Armuth und die Werbungen. Ich muß aber mit erinnern, daß das, was ich von der Armuth sagen werde, vorzüglich die Waadt ansiehet; das teutsche Voll ist ohne Widerrede, arbeitsamer, sleißiger, und überhaupt reicher; unangesehen, daß das in den Weingebirgen sich aufhaltende Volt mehrere Versuchungen zu überwinden, und eben deswes gen mehrere Mühe hat, den Ausschweifungen die es von seinem Berufe entfernen, zu wider-stehen. Obwohl es sich an allen Orten ben weitem nicht gleich verhaltet, so bleibt es doch eine richtige und beständige Wahrheit, daß ein seder Ackersmann, je nachdem er arm oder unvermögend ist, je nachdem er mit Schulden beladen, oder sonst seiner dringenden Roth mes gen unachtsam ist, seinen Grund desto schlechter anbauen wird. Darzu kommt, daß die Ars muth den Bauer träg und nachläßig macht, und zugleich wegen der schlechten Nahrung ents fraftet.

Dieser Ackersmann siehet seine eigene wie stremde Güter an, so bald er darauf eben so vielschuldig ist, sie sind ihm gleichgültig; und er bemüht sich nicht, ihren Abtrag zu erhöhen. Ein solcher Ackersmann hat oft noch eine zahle reiche

reiche Haushaltung zu erhalten, er hat Mangel an Vieh zur Arbeit und zur Düngung, und wenig Futter zum Unterhalt dessen, was er hat. Daher kommen die magere Gespanne, die unnüßen Pflüge, die schlechte und östers unterbrochene Bearbeitung. Die Seltenheit ver Wiesen ist ein sast allgemeines Uebel; ich kenne eine Vorsschaft, die auch nicht einen einzigen Pflug vermag, und ihre Zuslucht zu den nächsten Manerhösen nehmen muß; man kam leicht begreisen, wie schlecht und unvollkommen dergleichen um den Lohn gemachte Arbeit von dieser Art seyn muß.

Diese Armuth des Pobels hat diese schlimme allgemeine Folge, daß es Leuten von diesem Stand sint einiger Zeit gar wohl gefällt, ihr Vaterland zu verlassen, um besseres Gluck zu suchen. Einige gehen nach Indien, gar viele aber in Holland und Engelland, weil einige ih rer Landsleute daselbst ihr Gluck gefunden. Das benachbarte Frankreich siehet die Schweiß an als ein Land, das von Menschen wimmelt, und locket ihrer so viel als es nur kann, unter seine Goldaten, in seine Manufacturen, und überhaupt in seine Länder. Der Goldat, wel then es besoldet, erspart ihm, und entreißt uns hingegen einen Ackersmann. Die Handwerker, welche es an sich ziehet, machen ben uns eine beträchtliche Lucke. Nur Lion rühmet sich, in seinen Fabriken zehen tausend Schweizer oder Teutsche zu gebrauchen. Frankreich rechnet dieses unter die Vortheile seiner Staatskunkt und gereichet ganz gewiß zum Nachtheil der unseren. Mas

Was die Werbungen und den Kriegsdienst betrift, so ist es bekant, daß eine frene und kries gerische Nation einem täglichen Nachsehen auß= gesetzet ist, wie ihre schönste Jugend sich den Waffen widme, und spåt oder gar nicht mehr, du den stillen Haußgeschäften zurucktehre; indem dieselbe in der That durch die oftere Gelegenheit, durch den Schein der Frenheit, und durch das Benspiel so vieler Landsleute angelocket wird, unter den Nationaltruppen, die der Staat verschiedenen Fürsten bewilliget, Dienste zu nehe men. Dieß allein thut der Landarbeit einen groffen Abbruch; und entziehet ihr ganz gewiß eine Menge tüchtiger Arbeiter in der schönsten Bluthe ihres Alters. Diese jungen Leute, gemeiniglich die stärksten in dem Hause, verlassen hre betagten Bater, und berauben sie der für das Aufnehmen ihrer Güter allernöthigsten Hilfe. Sehr oft kommt ein Landgut ins Abnehmen, weil seine Stute, es sen ein Vater oder ein Sohn, sich seiner entziehet, und aus Roth, Leichtsinnigkeit, oder Unruhe getrieben, seinen Laglohn mit einem gar viel niedrigeren Gold vertauschet. Die allgemeine Verfassung unsers Schweizerlands, und der Einfluß, den dieselbe auf das Genie seiner Einwohner hat, ist aber lo beschaffen, daß man daran nichts änderen konnte, es sen denn, daß man diese Verfassung und diese Art zugleich andere. Haben wir hier einen Beweis unserer Bevölkerung, so leidet sie dugleich durch diese Neigung einen groffen 216lug, und wir haben einen neuen Beweggrund, alle Mittel zu ergreifen, um eine so grosse Lucke auszufüllen.

Jett komme ich zu den Hinderniffen, welche bon dem Geschmacke und den Sitten der Bersos nen von höherem Rang, als das Bolk ift, von welchem ich eben geredet, entstehen. Man bemubt sich nicht mehr so, wie die Alten um die wahre Kenntniß von der schönen Kunst des Landbaus; oder aufs wenigste, ben weitem nicht mit dem gleichen Fleise, wie es unfre Altvater gethan. Die Autoren, die von der Staatskunft geschrieben, ein Plato, ein Tenophon, ein Aristoteles; haben sie für einen wesentlichen Theil derselben gehalten; die vornehmsten Magistraten von Rom, haben sich darauf geleget. Die Erde (fagt Plinius) war stolz, daß sie von fiegreichen und triumphierenden Sanden an gebauet wurde. Gaudente terra vomere laureato. Varro ziehet 50. griechische Schriftsteller am die nur von dem Landbaue geschrieben; Cato, Columella, Varro, Plinius, haben durch ihre Untersuchungen, den Umfang, und den grossen Ruten dieser Wiffenschaft gewiesen. Bielleicht konnte man eine Betrachtung, die Columella, zu den Zeiten des Tiberius gemacht hat, auf uns ziehen, die zugleich eine wichtige Lehre, und ein Verweis ist. Ich sehe, sagt er, zu Rom Schulen von Weltweisen, von Rednern, von Feldmessern, von Musicanten, ja von Leuten die mit nichts anders umgehen als die niedlich sten Gerichte zuzurusten, oder den Kopf durch eine kunstliche Kräuselung zu zieren; ich sehe aber keine einzige für den Landbau.

Man hat dieses Versehen in Deutschland mit vieler Klugheit abgeschaffet, und es ist mit meinem Wissen das einige Land, in welchem der Landbau auf hohen Schulen gelehret wird.

Wenn der Krieg der so wichtigen Lust zum Ackerbau Abbruch gethan hat, so haben die Weichlichkeit und der Pracht es noch gar viel Weiter getrieben. Dieser verderbte Geschmack ist ein Feind der Landwirthschaft, eines einfältis gen, sparsamen und arbeitsamen Lebens. berrschenden Sitten, die von allen Seiten uns umgeben und verderben, konnen nichts dergleis den vertragen. Sie verhindern, sich einer so weisen Lebensart zu übergeben, und noch viel mehr, einige Erfahrung darin zu erlangen, ohne welche man doch darinnen niemals kann forts kommen, und zu welcher man nicht anderst als mit der Zeit durch einen beharrenden Fleiß kann Belangen.

Der Bracht hat die Künste, der Landarbeit Jum höchsten Abbruch vermehret, und die Weichs lichkeit wendet allen Fleiß an, aller ihrer, auch der verderblichsten Riedlichkeiten sich zu bemäch sigen. Die Pflüge werden in Kutschen verwans delt, die Ackersseute, oder diesenigen, welche es kenn sollten, in Laguenen; das Ing = und Last. Bieh in Parade = Pferde; und die Felder in Wiesen zu ihrem Unterhalt; ja, weitläuftige Landerenen in Lustgarten und Alleen. was das schlimmste ist, der Geschmack des Deren, und all sein Fleiß ist viel eher überhaupt darauf gerichtet, daß er zu seinem Verderben prange, als aber daß er gemachlich lebe.

Man kann sich heut zu tag nicht mehr an eine harte und beschwerliche Lebensart gewöhe nen; wurde man deffen nicht spotten, der wie Plinius der jungere, von seinen Diensten und Taglohnern sagen wurde: Sie trinken nicht von dem Weine, den ich trinke, aber ich trinke von dem Weine, den sie trinken; man wurde fich unglucklich schätzen, wenn man wie Cato leben sollte; und man wurde mennene sich verächtlich zu machen, wenn man einen Mann zum Muster wählte, der dren Triumphe gehalten, und in einem fleinen Landhaufe lebte, nachdem er den Pyrrhus aus Italien vertries ben hatte. Ich konnte hier mit Bewunderung das Benspiel der alten Schweizer anführen, die ohne eine solche ganz gleiche, dem Geschmack unserer Zeiten aber völlig widrige Lebensart ihre Frenheit niemals wieder erobert hatten. 3ch tonnte noch in fratern Zeiten Belden und Staats manner ausfinden, die zugleich Landwirthschafe ter waren. Wir haben annoch gegenwärtig Patrioten zu Freunden von einfältigen und ar beitsamen Sitten. Aber wir folgen der groffes ren Zahl, und das ist die Hindernis, die ich ill betrachten hatte. Uebrigens gedenke ich nicht eine Sature über unsere heutige Sitten zu schreb ben, sie ist an tausend Dertern der anmuthige sten Französischen Schriftsteller, schon verfertig get. Dieses Gemählde wurde auch für uns nichts neues senn, wenn es uns nur das abs schilderte, was wir täglich vor Augen haben; aber diese Betrachtungen konnten nicht ausges laffen werden, ohne eine Lucke zu laffen.

I. Daß

## Dritter Theil.

Von den allgemeinen und besondern Vorstheilen, deren die Schweitz zu Beförsterung des Getreidbaus geniesset.

Ohngeachtet der Anmerkungen, die ich eben gemacht habe, muß ich dennoch einem Theil uns fers Landes, ja einem beträchtlichen Theile der gesamten Nation, Recht wiederfahren lassen. Ueberall, so weit es mir bekant ist, haben wir noch eine Anzahl vortreslicher Ackersleute, ersahrner Weingartner, und Leute, die sich auf Die Besorgung der Wiesen, und die Leitung des Wassers, welches ihre Seele ist, sehr wohl berstehen. Wir finden unter uns geschickte Landwirthe, denen über die Kenntniß des vers schen, nichts entgehet, insonderheit, was das selbe an Rußen stellen, und seinen Abtrag ver» mehren kann. Seit dem die aus ihrem Vaters land flüchtende Franzosen sich ben uns niederges lassen, hat die Kenntnis der Garten = Gewächse und die Pflegung der Obstbaume stark zugenommen, so daß derselben Berschiedenheit und Gute ben uns heut zu tag zu einem solchen Grad gestiegen, daß sie denen von Orleans und Tours wenig oder nichts nachgeben; wie uns solches, unsere Officiers in Hollandischen Diensten, die du End des letzten Krieges als Gefangene in diesen beglückten Provinzen gewesen, versichert haben. Was wir in Unsehen aller dieser Dinge, sonderheitlich aber in Absicht auf den Getreids bau zu wünschen hätten, ist:

23 b 2

I. Daß eine gröffere Anzahl von Leuten sich darauf würde legen; daß Personen von einem erhabenen Stande, die nicht an öffentliche Gerschäfte gebunden sind, diese so schöne Kunst gründlich erlerneten; und aufs wenigste während der halben Jahrszeit die nützliche und reitende Veränderung, welche das Land anvietet, die Annehmlichkeit und den Reichthum seiner Früchte, dem engen Creise der Städtischen Ergötlichteiten, und dem Auswande, den dieselben ersordern, vorziehen möchten.

Wir verlangten, daß man die jungen Leutezu dieser so schätzbaren Lebensart in grösserer Anzahl wurde anziehen, und daß das Benspiel unserer Läter, dem Benspiel der Römer während den glücklichen Zeiten der Republik, ähnslich, zu einem Gegengewicht wider das Benspiel der Nationen, die uns zum Bracht und zur Weichlichkeit verleiten, dienen möchte.

Damit wir uns aber von dem gemeinen Volke, und dem Landbau, der ihm eigen ist nicht entfernen, auf welchem, so zu sagen, die allgemeine Wohlfarth beruhet, indem er die Quelle eines gesunden, frenen, ruhigen und gemächlichen Levens ist, so erachtete ich für sehr 11. vortheilhaft, wenn man den Eiser, den Geschmack, und den Fleiß dieses Volkes durch alle mögliche Mittel wurde ausweckens eines der allerbequemsten, nach meinem erachten wäre; daß man in einem jeden Dorfe, so in dem Getreidlande liegt, eine Gesellschaft von Uckersleuten aufrichtete, die aus einer gewissen Zahl der ersahrnesten, und einem Vorsteher,

bestünde, diese hätten die Felder ihres Bezirks, und die Arbeit der Particularen zu bestimmten Zeiten zu besichtigen, die Nachläßigen aufzuzeichenen, sie zur Geständniß zu bringen, und in gewissen Fällen sie mit einer kleinen Geldbuse zu belegen; diesenigen aber, die sich durch eine gute Eultur, und durch die reichste Ernde vor anderu bervor gethan, ebenfalls zu bemerken, und ihmen einiges Ehrenzeichen oder einige Belohnung zuzuerkennen; so geringe auch dieses Zeichen des Wohlgefallens wäre, so grossen Rusen würde es haben; wenn es auch weiter nichts, als ein vor der ganzen Gemeine auf einen bestimmten Tag ertheilter Lobspruch wäre, an welchem diese Verhandlung mit einigem sestlichen Gepränge vor sich gienge.

Diese Aussicht, die mit diesem Ersolg verstundene Hochachtung, die alleinige Hosnung, dieser Gesellschaft von ersahrnen Ackersleuten zusgesellet zu werden, wäre zureichend, das Bolk der Faulheit zu entreissen, und den Fleis eines ganzen Eantons zu dem Ackerbau anzustrengen; indem sie eine Menge sleißiger Ackersleute bildeste, welche in der Folge der Jahren alle Ersahrung würden erlangen, deren Leute von diesem Stand, die sich oft durch einen großen Verstand hervorthun, fähig sind.

Wie viel gutes würde nicht daraus erwachsen, wenn man ihre Bemühungen in einem jesten District, durch Preise anstrengete, beschützte und belohnte, nach dem Benspiele der Chineser, und der berühmten Gesellschaften, die eben in dieser Absicht in England und Irrland zum Bb3

grösten Vortheil dieser Königreiche, sind errich? tet worden! Ich bedaure, daß unfer Land nicht reich genng ift, eben bergleichen zu fiften; Dorfte aber an dessen statt ein redlich gesinnter Burger die Großmuth seiner Obrigkeit nicht anslehen, und zu einigem gleich gültigen Opfer die Lehn = und Zehend = Herren nicht einladen? denen daffelbe baldigst durch den erhöheten Preis des Landes, und den Zuwachs der Ernde reiche lich wurde ersetzet werden. Ich setze, daß ein Edelmann mehrentheils auf seinen Gutern wohnet, was konnte er besfers, was konnte er zus träglichers thim, als auf dieselben ein wachsas mes Auge zu werfen? Plutarchus führet dars über ein hohes Benspiel an, welches nach meis nem Bedünken, das vorgeschlagene Mittel genugfam wird rechtfertigen; es ift das Exempel des frommen Muma. Diefer Fürst, der seinen Bürgern den Ackerbau wollte beliebt machen theilte fein ganzes Land in kleine Theile ab, die er Pagos hieffe, über einen jeden sette er Worster her, deren Umt er sehr oft selbst verrichtete, indem er in eigener Person alle Guter besichtige te, und die Sitten seiner Bürger aus ihrer 212s beit beurtheilete. Die fleißigen erhob er zu Ehre und Ansehen, die trägen und feigen aber bes strafte er ernstlich, daß er se dadurch anderte. Auf diese Weise haben groffe Manner mit eis nem recht patriotischen Herzen ben den trägsten Gemuthern einen Reim der Munterkeit, und einen bennahe erloschenen Funken des tugende haften Geschmackes gewust zu finden und zu bes leben, und durch, dem ersten Anschein nach schwache und geringe Mittel, groffe und heilfame Thaten bervorzubringen. Da

Da meine Absicht ist, den Ackerban zu verbessern, darf man zweisten, daß solche Bemus hungen sie nicht erreichen? und daß in einem jeden District, der so regieret ware, der Ueberfluß mit dem Volke, wie in China, in mehrerem oder wenigerem, nicht wachse und zunehme? und wenn in einem jeden Dorfe der Zuwachs an Getreide nur 100 oder 200 Mutt abtruge, wie groß ware der Auswurf der ganzen Summ auf etlich hundert Dörfer gerechnet? Cicero lagt in einer von seinen Reden wider den Ver= res; man sen in Sicilien zufrieden, wenn ein Morgen achtfältige Frucht trage. Unfer bestes Land reicht dahin. Gleichwohl war diese Inful eine sehr lange Zeit der Kornboden von Rom, die Schweitz hingegen, ferne, daß sie gas Vorrathshaus eines andern Landes sen, kann ihr eigenes nicht versehen; weil sie nicht nur wenigere Ebenen als Sicilien hat, sondern auch, wie ich glaube, mehrere Einwohner, nach dem Verhältnisse des Landes. Der Ertrag des Landes in diesem und vielleicht noch in verschies denen andern Cantonen wird gemeiniglich ge= schäßet, daß er vom vier - bis auf das achtfache ansteige. Wenn der schlechte Abtrag des geringsten Lands, dem man 4 von 1. rechnet eben nicht von der Unfruchtbarkeit herrühret, und durch Berbesserungen um eines oder zwen kann erhöhet werden, und das bessere auch noch einen Zuwachs erhalten kann; welch ein Ueberfluß wird daraus entstehen? Welch ein Wohl wird den Haushaltungen, und folglich dem Staat, der sie einschliest, zuwachsen? Welch eine Stärte, welch ein Muth, welch eine Standhaftig-23 6 4

keit würde mit dieser Wohlfarth unter unserer Nation, so zu sagen, wieder hervorkeimen ? welche davon in dem Nothfalle einen so glors würdigen Gebrauch gemacht, daß sie dadurch ben allen andern Nationen berühmt worden? Wie manche Tugend wurde einen neuen Glanz erhalten, durch die Wiederkunft dieser theuren Einfalt, dieser Mäßigkeit, und wenn ich es sas gen darf, dieser Aufrichtigket, welche eine lands lichere Lebensart, und so vernünftige Beschäftts gungen einflössen? Was vor Belustigungen schicken sich besser zu den muhsamen Geschäften der Staatsleute, der Magistraten, der Geistle chen, der Gelehrten, als die, so der Landbauschaffet? Und was vor Geschäfte, was vor Freuden könnten so vielen andern Leuten, die thre Musse gleichsam plaget, so angenehm senn wie diese, welche die Gesundheit, die Ruhe und den achten Reichthum befordern, in Bergleis chung mit den stillen ober rauscheuden Ergets lichkeiten, welche beständig eitel, öfters schädlich und und eben fo verderblich find, durch den Verluft, den ffe uns zuziehen, als durch die kostbare Zeit, die sie uns rauben? Die blosse Benennung dieser Wortheile sollte so viele wohle gefinnte Patrioten zu denfelben wieder zurude führen, von welchen die Gewohnheit, und eine knechtische Nachahmung sie entführt hat.

Ich könnte verschiedene Benspiele von Edels leuten, die noch auf ihren Landgütern wohnen, ansühren, welchen der Ackerbau, weil sie sich selbsten darauf verstanden, und auf alle daherige Arbeit genaue Aussicht gehabt, eine Quelle der Wohlfarth worden, und auf denselben zahlreiche Famis

Familien auferzogen haben; es sind Leute voll von Shre und Tugend, die sich durch den reischen Abtrag ihrer Güter, durch den Siser, welchen sie ihren Untergebenen bengebracht, und insonderheit durch den Reichthum ihrer Gestreid-Ernden in diesem heglückten Zustand ere balten haben.

Ein solcher unverdrossener Anbau, der durch erfahrne und fleißige Manner, mit guten Gespannen, guten Pflügen, guten Egen, zu reche ter Zeit und mit behöriger Gorgfalt verrichtet wird, war die Zauberkunst, deren das Romische Polk hisweilen diejenigen Landwirthe, welcher Fleiß ein glucklicher Erfolg gekrönet, und belonders jenen Romer anklagte, der sich auf eine so einfältige und zugleich so edle Art rechtfertige te, da er seine Stiere und sein Ackergerathe borwiese, und mit dieser in vier Worten ente baltenen Rede begleitete: Hec mea veneficia Quiwites. Es ist diese gang naturliche Zauberkunft, gavon uns der wipreiche La kontaine das Geheimnis entdecket, in der Fabel des Naters an feine Gobne, wie der in dem Acker verborgene Schatz zu finden:

Creuses, fouillés, bechés, ne laisses unlle place, Ou la main ne passe & repasse.

Dieß ist die neue Weltweisheit, welche auf wiederhohlte Ersahrungen sestsetzt; daß das dstere Bearbeiten, insonderheit mit der Spate (Grabschausel) auss wenigste eine Zeit lang, eben so nütlich, ja östers noch nütlicher sen als der Dünger; mit diesem großen Unterscheide zwischen dem pflügen und der mit der Spate verrichteten Arbeit; daß in einem Boden, wo Ib 6 5

jenes achtfältige Frucht bervorbringt, diese aufs wenigste zehenfältige hervorbringen wird.

Da man diesen Anbau nicht allein durch neue Nebungen, als durch den Gebrauch der neuerfundenen Bflige, Gae = Maschinen, Egen, u. f. f. sondern auch durch Abschaffung schädlis cher, durch die Gewohnheit aber geheiligter Ues bungen verbeffern kann; fo will ich auch von der letteren Art ein Benfpiel geben; der Gebranch, die Erde, oder die Erdscholle selbst zu verbrennen, ist von den Dänischen Landwirthen verworfen worden, welche darüber vortresliche Ummerkungen mitgetheilt haben. Sie halten denselben vor schädlich, und zureichend das Land vollig zu verderben. Man kann es ausführlis cher sehen, in den Patriotischen Gedanken von der Möglichkeit den Ackerbau in Nor-Wegen zu verbessern, Coppenhagen 1758. Nicht daß die Salze, so in den verbrannten Materien enthalten find, zur Belebung der Vegetation nicht febr würksam fenn; daß man in denen an das Meer granzenden Gegenden, das Meergras verbrenut, und die Asche davon auf die Felder zerstreuet, ist bekant; fondern das Feuer felbst zertheilt die Erde zu sehr, die doch zum Wachsthum des Getreides eine ge-wisse Kraft und Dichtigkeit haben muß; die Romische Wirthschafter haben schon erinnert, daß die Erdscholle, welche das erste Pflügen abreisset, nach und nach, und ohne Feuer, auf der Oberfläche sich felber verzehren, und daß sie auf diese Art aufgelöset einen sehr gus ten Dünger abgeben.

III. Vielleicht ist man erwarten, daß ich uns ter die Mittel, die den Getreidbau begunstigen, die Ausrottung eines Theils unserer Weingarten setze, namlich berjenigen, welche in einem flachen und fetten Boden angeleget, einen schleche ten Wein hervorbringen, unserem Weinland keinen Anhm erwerben, und wieder in Feld Derwandelt, portrestiches Getreide tragten. Aber ich muß es gestehen, daß ich darzu nicht Muths genng habe, und daß anber der Erfolg davon nach meinen Gedanken, sehr gering ware. Wenn ich mir ein Land vorstelle, welchem die Wege, sich wieder zu erhohlen schon so verschlossen find; in welchem die Glücksumftande fo gemäßiget find; wenn ich ben Eigenthumer eines Guts betrachte, der solches von seinen Vätern ererbet, oder um baares Geld auf eine redliche Weise erkauft hat, von welchem er vielleicht seinen ganzen Unterhalt, oder einen Theil Desselben erhebet; wie wurde einem solchen Menschen das Herz bluten, wenn er diesen so wersthen Weingarten mußte sehen ausrotten, oder aus Gehorfam selbst ausrottete; welcher anben nicht könnte-in einen Acker verwandelt werden, Ohne ihn in einen Proces mit denjenigen zu verwickeln, von welchen er die Ersetzung des Schadens forderte. Ich begreife es ohne Mus be, daß das Mitleiden den Plan dieser strenges ren Politic unterdrückt hat. Um so mehr, da alles dieses Land, welches auf diese Weise dem Ackerbau wieder ware zugestellt worden, nicht hinreichen möchte, den groffen daben aufstossenden Hindernissen die Wage zu halten. Barten, von dieser Art sind anbey insgemein pon

von groffem Ertrage; Ich konnte noch benfugen, daß von Zeit zu Zeit Eigenthumer, die aber freulich eine bessere Sache haben als andes re, Weingarten, um fie zu einem befferen Ges brauch zu verwenden, von selbsten ausrotten. Die Geschichte bat uns in Unfehen deffen ein Benspiel einer solchen Gewaltshandlung hinters lassen, welche aber nicht halten konnte, ohnges achtet sie von einem sehr grausamen und sehr eigenmächtigen Fürsten, dem Domitianus hers flosse; dieser Ranser, da er beobachtete, daß man die Felder mehr als die Weingarten vernachläßigte, verbot neue Weingarten in Italien anzulegen, und publicirte ein Edict, das aubes fohlen, den halben Theil derfelben in den Provingen auszurotten; aber da ganz Affen dieser Sache wegen Gefandte an ihn schickte, so wie derrufte er dasselbe. Es scheinet aber dennoch, daß sint dem Domitianus bis zu der Regierung. des Probus die Bewilligungen zu Anlegung neuer Weingarten, febr eingeschränkt gewesen, und sint den Zeiten des Probus leichter erhals ten worden.

Wenn wir aber dieses Mittek, die Summ des Ackerlandes zu vermehren, übergehen muß sen, so lasset uns dasselbe auf eine audere Weise ersetzen.

IV. Wir haben sest gesetzet, daß eine jede frene, kriegerische, von Vestungen entbliske Nastion durch eine große Bevölkerung sich surchtbar und nothwendig machen müsse; und daß eine jede Nation, die nach einer sotchen Bevölkerung strebet, müsse auf die Mittel bedacht senn, ein solch

fold groffes Volk aus ihrem eigenen Gewächse du ernähren; ich füge noch ins besondre ben, daß ein jedes Volk, welches an der Zahl und den darzu nothigen Hilfsmitteln zunehmen will, sich auf das roden legen muß. Wenn es schon ein groffer Wortheil ift, den Werth und den Abtrag des gebauten Landes zu vermehren, wie viel gröffer muß er dann fenn, wenn man neues Land, das bis daher nicht war, gleichsam er-Schaffet; denn ungebautes Land ift vor nichts zu rechnen, und kann nicht höher geschätzet werden, als ein an dem Ende einer Maur hervorragender Stein, der auf den Anbau einer ans dern Maur wartet. Ist dieß, so ware es auch ein groffer Fehler, oder ein groffes Uebel vor einen Staat viel Beideland gu haben, je meniger er hat, desto gesicherter und stärker er ist. Es ist eine bekante Regel der Alugheit: Roben Alles Heideland, das ist besser als bauen. man anbanet, ift eine Eroberung auf der Unfruchtbarkeit. Es ist kein Zweifel, daß nicht alles Land von seinem Besitzer könne nutbar gemacht werden, er muß es nur kennen lernen, um seine Eigenschaft zu entdecken. Wälder, Wiesen, Weingarten, Felder, Baum = und Krautgarten, Hanfaker, Weiden; u. f. f. Es ist fein Erdreich, es mag so mager senn als es will, das nicht zu dem einten oder dem andern Dieser Gebräuchen kann verwendet werden; wenn auch dieß nicht ist, so wird er an dem einen Ort eine Steingrube, an dem andern Ort eine Sands oder Mergelgrube ofnen; hier wird er Forf (Turben) dort aber Waffer hervorgraben, meithes seine Fruchtharkeit einem bessern Boden zus führen wird. E3

Es untersuche doch ein jeder mit einiger Aufmerksamkeit das Land oder den District, so er bewohnet; er wird aller Orten deraleichen vers achtete Stude, und in Menge finden, daraus man ganz gewiß, aufs weniaste so viel ziehen tonnte, daß man ihren Werth verdoppelte, ja bisweilen zehenfach und drüber vermehrete. Dieß ist also eine reiche Materie, die sich unses rer Nation darbietet, um ihren Eintrag von ins nen und zugleich ihr Eigenthum zu vermehren. Welches Herr Postlethwait, in seinem Werke, das den Titel führet: Britains Commercial intereft explained and improved, London 1757. grundlich beweiset. Ich thue nur noch hinzu, daß die Schweit, und der Canton Bern insbesondere, auf eine um so viel schäbbarere Weise wurde zus nehmen, weil es wurde geschehen ohne den Reid seiner Nachbarn zu erwecken und seine Gränzen auszudehnen.

Wir wollen noch benfügen, daß wenn man das roden nur blos als ein Mittel betrachtete, eine gewisse Anzahl von Leuten dem Müffige gang zu entziehen, so ware es auch nur in dies fer Absicht hochst nutlich; man ware zugleich für den Unterhalt und für die Sitten beschäfe tiget.

Ich weis nicht, ob es nothig ist zu ahnden daß ich zu ungebautem Lande die Walder nicht zehle, diese find ein Schatz, der in allen Landen mit Gorafalt foll erhalten werden: Durch die Wälder verstehe ich nicht nur die grossen mit hartem und weichem Ober = und Stammholze besetzten Förste, sondern auch kleine hin und wies

wieder, sonderlich in der Nähe von Städten und Dorsschaften angepflanzte Wäldlein, welche sür alle Urten Bauholzes so nütlich sind, die Unter = oder Schlaghölzer, die wohl besorget, und mit Schirr = oder Nutholz, sür die Wagsner, Drerler, Bötticher (Küser) und zu allen Geräthschaften der Wirthschaft, versehen sind. Es ist auch sehr nothwendig solche an abhängisgen Orten (stozigen Reinen) auf steinigem und zu einigem andern Undan untüchtigem Boden, zu besorgen und zu vermehren. Dier ist allein vom Heidelande die Rede, welches mit Gessträuch, Dornen, Heidekraut, schlechtem und unnützem Holze besetzt ist.

Wenn es also den Hohen Obrigkeiten der verschiedenen Cantone, in der Schweitz, den Stadten und Gemeinen, den Herrschaftshers ren und Nafallen, ja allen Vorgesetzten eines seden Ortes, wurde belieben, ein Verzeichniß des ungebauten Landes von allen Arten, mit einem verkürzten Grundriff, machen zu lassen, welche seinen Halt, seine Lage, seine Natur, seinen Werth, den Gebrauch, zu welchem man es widmen konnte, die Mittel es urbar zu maden, u. s. f. den Obrigkeiten vor Augen legte: So ist nicht zu zweisten, daß nicht alles das Land, was kann angebauet werden, nach und nach die Gestalt eines irdischen Paradieses ans nahme; denn es ift zu vermuthen, daß die Barticularen, die in ihren Besitzungen auch ungebautes Land haben, und die Gorgfalt sehen, welche der Landesherr in seinen ihm unmittels bar gehörigen Länderenen, Städte, Pafallen und Gemeinen in ihren Bezirken, darauf verwenden, endlich den Vortheil, es nach ihrem Benfpiel nugbar zu machen, auch einsehen.

V. Was wir in dem vorhergehenden Articel von dem verabsäumten, oder völlig ungebauten Lande gesagt haben, läßt sich ganz gewiß auf alles Erdreich von gleicher Art ziehen, und uns terscheidet sich nur nach der Gröffe des Gegens standes; so daß je grösser das unfruchtbare Land fenn wird, desto wichtiger auch die Einrichtung von desselben Verbesserung wird. Ist dieß, so tenne ich nichts so groffes, so verabsaumetes, der Ueberlegung nach der vortreslichen Absicht der Oeconomischen Gesellschaft so würdiges, als wie die gemeinen Weiden der Dorfschaften find, die an andern Orten Allmenten auch Seiden genennet werden; von denen der Grundi der Gemeine des Ortes, die tägliche Rutnieffung aber allen Gliedern der Gemeine zugehört.

Da ich gezwungen bin mich einzuschränken, damit ich nicht zu weitläuftig werde in einer so reichen Materie; fo muß ich folgende Gate fürzer, als ich wünschte, abhandeln.

- 1. Den würklichen Zustand der Gemeins weiden (Allmenten).
- 2. Ihren Ursprung und ihre Bestimmung.
- 3. Thre Fehler und Nachtheile.
- 4. Die Nothwendigkeit und den groffen Nuten, sie dadurch nutbarer zu machen, daß diese große Landerenen vertheist, und Bersonen übergeben werden, die ste gu berbeffern im Stand find.

I. Der gegenwärtige Zustand dieser Gemeins weiden ift fast an allen Orten, die vollständigste, und dem Ruten dertenigen, welchen fie ersprieß. lich senn sollten, ganz widerwärtige Unordnung. Die einen find mit Dornen und Steinen bes decket, die andern mit stehendem und dem dars auf weidenden Biehe sehr ungefundem Wasser Aberschwemmet; die besten find den Maulwurfen preis gegeben, und ofters von ganzen Schweinberden verwühlet, da wegen dem unebenen Boden ein guter Theil der Weide verlohren gehet; fie find mit einigen schlechten, übel beforgten, und durch das Wieh beständig erschütterten, Baus men bepflanzet; das traurigste aber ift, daß auch nur in einer einzelen Gemeine etlich hundert Jucharten fürtreflichen Landes auf diese Weise vernachläßiget werden. Der Gebrauch, den man davon macht, ist einer guten Unstalt und einer klugen Wirthschaft nicht weniger zuwider. Raum fangen die ersten Strahlen der Sonne an, das Gras auf diesen Weiden zu treiben, so muß fo gleich alles Wieh in der Gemeine es abs weiden, oder vielmehr zertreten, knetten, und in feiner Geburt erstecken. 2Bas allen diefen Dindernissen ohngeacht wachset, ist in wenigen Tagen aufgezehret; und muß das Bieh den Ueberrest des Jahres auf diesen oden Triften herumirren, und schmachten; da es oft von einer guten Tranke, von den Ställen und aller Beforgung entfernet, jungen hirten überlaffen wird, die es fehr nachläßig huten.

11. Die Geschichte von den Gemeinweiden, und eine genaue Untersuchung von ihrem Ursprung, will ich hier nicht ansühren, und könnte 1. Th. 2tes Stuck. es auch nicht thun. Derselbe ist ganz gewiß ehr alt, und wahrscheinlich so alt als die Städte und Obrser, zu deren Genuß sie sind gewidmet worden. Ihre Stifter legten ihnen ein Gebiet und viele wilde Länderenen zu, deren Werth die Herren so wenig als ihre neue Unterthanen kennten; die ersteren behielten sich Dienste und Grundzinsen darauf vor; die letzeren baueten nur für die dringendeste Noth; und die neuentstehende Gemeinen verzeigten ihren Bürgerschaften, von dem zu Lehen empfangenen Lande, weitläuftige, damals öde, Districte, zu einem häuslichen Geschenke (Hausssteuer) für den Unterhalt ihrer Heerden.

In den ungestümen Zeiten des barbarischen Weltalters, da die Menschen auf nichts dache ten, als wie sie angreisen und sich vertheidigen wollten; in diesen Zeiten, da man ein hartes, unruhiges, und irrendes Leben führte; tennte man die nütlichen Berrichtungen des Landbaues schier nicht anders als aus Noth; die Wälder, die Gehaue, die holen Wege, waren fast die alleinigen Bestungen; man hatte vermennt, man fügte dem Baterlande Schaden gu, wenn man solche wilde Länderenen anbauete, oder zum Behufe der Handlung und der Ernde beques mere Wege anlegte. Man pflügte und erndete mit bewasneter Hand; und das war kein Beweggrund ein Land lieb zu gewinnen, das oft, nachdem es verheeret worden, ungebauet liegen bliebe.

Dieses war schon die Lebens = und Landessart der kriegerischen Nationen sast von gans Eus Europa, selbst, zu den Zeiten, da die Römer schier alle Völker, zu denen sie durchdrungen, gesitteter machten.

Julius Casar (\*) sagt, daß die Deutschen ihre Känder und Aecker nicht abgesondert; sons dern alles gemein hätten, sie blieben nur ein Jahr lang, an dem gleichen Orte, lebten von Milch und Aräutern, und hatten sehr wenig Getreide; sie achteten den Landbau gar nichts, und machten sich eine Shre daraus, der Jagd und dem Krieg allein ergeben zu sehn.

Strado bezeuget, daß die Sueven, eines der vornehmsten deutschen Völker, beständig ihsten Abohnplatz veränderten, den Ackerbau verachsteten, und von dem Abtrag ihrer Weiden lebten.

Zu den Zeiten des Augustus, waren die kunmehro fruchtbarsten und lieblichsten Länder von Europa, de und wild. Frankreich, das fruchtbare Ungarn, alle an der Donau liegende Länder, wurden augesehen, so, wie Frankreich heut zu tag Norwegen ansiehet.

† Non ager hic pomum, non dulces educat uvas.

Quocunque aspicias, campi cultore carentes, Vastaque, que nemo vindicet, arva jacent.

Man redete von Thracien, Ballien, Deutschland, wie man heut zu tag von Siberien redet. Tacitus de moribus Germanorum hielte dasür, daß sich keiner, der in Italien, Asia, oder Africa, Ec2

<sup>(\*)</sup> De B. G. Lib. IV. c. r. Lib. VI, c. 20.

<sup>(†)</sup> Ovid. de Ponto L. I. El. 3.

gebohren worden, entschlieffen konnte seine Wohnung in Deutschland fest zu setzen; in einem, wie er fagt, so ungestalten, so unwohnbaren, so uns angebauten Lande, das mit weiten Waldern bedecket, mit Morasten und Gumpfen angefüllet, und von allen Obstbaumen entblosset ift. ganger Reichthum bestunde in dem Biebe, mit deffen Sauten fich feine in dem Land herums schweifende Ginwohner, die keine bleibende Stadte hatten, kleideten. Pomponius Mela und Ses neca sagen das gleiche; und herr Schionning (\*) macht uns ein gleiches Gemablde von Frankreich, Italien und Griechenland, sich auf die Treue des Justinus, des Diodorus Siculus, des Thucidides, des Polybius, und des Kansers Julianus verlassende; ehe sie name lich aus Egypten und andern noch naher gegen Morgen liegenden Landern die Kunst des Land. baus erhalten hatten.

Die Nationen, die von Mitternacht wie Bies nenschwärme, in der Absicht zu verheeren und zu ervbern ausgezogen, brachten weder einen bessern Geschmack, noch Neigungen, den Sachen eine bessere Gestalt zu geben, mit sich. Diese wilde, beständig fortziehende, und von andern beständig wieder vertriebene Völker hatten ihre vorzügliche Lust an der Viehzucht. Wir können solches aus dem Benspiele der Burgunder und Visigothen sehen, die in der Theilung, welche sie mit den Römern getrossen, denselben den dritz ten Theil des Landes, und zwen Drittheile von den

<sup>(\*)</sup> Patriotische Gedanken, von der Möglichkeit, ben Landbau in Norwegen zu verbessern, Coppenb. 1758.

den Leibeigenen überlassen; weil die ersteren viele Heerden hatten, die mehreres Land und wenigere Menschen erforderten, hingegen die lettere das Land baueten, und darzu mehrere Leute und weniger Erdreich nothig hatten.

Die Geschichte des mittlern Zeitalters, die ein blosses Gewebe von großen Veränderungen ist, hat vor une nicht die geringste vortheilhafte Veränderung. Die groffen Herren waren Heerführer, und ihre Unterthanen Leibeigene oder Soldaten. Alles bliebe also noch lange Zeit in feinem ungebauten und wilden Zustand. Man bauete das Land nur allein nach dem Maasse, nach welchem die Zahl der Einwohner, und mit ihnen die Bedürfniffe sich vermehrten, und man ließ unter dem Rahmen der Gemeingüter (Allmenten) weitläuftige Länderenen, als ein Ues berbleibsel des alten Geschmacks, und der Bar= baren grober Zeiten, zu Weide liegen. Dieser Titul ist eben nicht allzurühmlich, und es ist Offenbar, daß die Allmenten, sich allein durch die Gewohnheit erhalten haben; weil man nies mals, oder aufs wenigste nicht mit Ernft, überleget hat, ob es nicht möglich ware, sie zu eis nem beffern Gebrauch zu verwenden.

111. Wenn ihr Ursprung eben kein Beweisthum ihrer Würdigkeit ist, so find ihre Fehler und Nachtheile eben so wenig zu ihren Gunften.

1. Die Gemeingüter überhaupt, haben zwen groffe Fehler, der einte ift, daß sie der Absicht und der Einrichtung des Eigenthums zuwider Der andre ift, daß fie von allen ihren find. Rutniessern auch nicht eines einzigen Gewogens € c 3

heit erwerben. In Ausehen des ersteren, wennt die Vertheilung der Güter das erste Gesetz der Gesellschaft ist, in so weit dieselbe einem jeden fein Loos und feine Arbeit, mit den Fruchten, die daraus erwachsen, verzeiget, so ist ihre Bereinigung auf einer groffen Anzahl von Menschen derselben schnurstracks entgegen; der Grund das von ist: 1. Daß diese Gemeinschaft ein gleiches Recht, und einen sehr ungleichen Genuß giebt, welches ein sehr groffer Fehler ist; 2. Daß sie anstatt die Verbesserung der Guter zu befordern, die daherige Begierde erlöschet, und ihre Würstung hemmet; 3. Daß diese Weise zu besitzen oder zu nuten diese Guter der Handlung entzies het, und also den Umlauf hindert, welcher (wie in den Corpern die Bewegung) der Ursprung des Lebens ist von allem dem, was der Staats funft eigen ift.

In Ansehen des anderen; so ist es eine bes Kante Regel, daß was allen angehoret, eigente lich keinem gehört. Quod totius, nullius. Und eben deswegen trägt auch keiner von allen den Untheilhabern eines so allgemeinen Eigenthums darzu Sorge, er bekummert sich aufs höchste um den Genuß. In einer solchen bennahe ale Ier Frenheit beraubten Gemeinschaft, da keiner auf eine Verbesserung siehet, auch seinen Theil nicht verbessern kann, noch darzu eingeladen ift, daß er etwas mache, kann auch keiner etwas and ders, als die Rugung in Absicht haben.

2. Wenn man diese Nutung in Anschlag bringt, so wird sie ein sehr geringes auswerfen sie trägt dem gemeinen Sackel nichts ein, und gelhaste Hilse. Der zwanzigste Theil von diesem Erdreich, wenn es auch nur sehr mittels mäßig angebauet wäre, würde mehr abtragen. Ich setze, daß sunfzig Hausväter ihr Vieh auf eine Weide von zwenhundert Jucharten treiben, so kann ich versichern, daß anstatt der 4. Juscharten, die eines jeden Antheil ausmachen, eine einzige angebaute Inchart ihm ein mehrestes eintragen würde.

- 3. Der Nuke, den man aus diesen Weiden diehet, ist gar ungleich vertheilt, er hilft den armsten nichts, die reichsten ziehen am meisten daraus, weil sie am meisten Vieh haben.
- 4. Die Güter, die Gemeinen zugehören, werden sehr wohl todte Güter oder Güter von todter Zand genennet; dieweil dieses Eisgenthum in den Händen einer Gemeine, die niemals stirbt, nebst der Tilgung des Lehens, die nicht mehr in Uebung ist, annoch ein Capistal, welches nichts abträgt, und nicht mehr Dand änderet; den Jins, welchen es aufs geringste herunter setzt; den Fleis, welchen es den Grund entziehet, den er anbauen könnte, tilget.

Die rechtliche und gebräuchliche Redenkart: Mettre en main capable; in tüchtige Hände les gen, welche so viel sagen will, als: Die Ges meingüter einzelnen Versonen übergeben, die sie können und wollen verbessern; beweiset die Wahrheit dieser Gedanken, daß ein unter den Händen einer Gemeine liegendes Gut nicht an seiner rechten Stelle sen; weil ben keiner Ges meine, sie mag auch senn, wie sie immer will, weder die Finheit der Absicht von einer einzelnen Berson, die es zu ihrem alleinigen Augenmerk gewählet hat, noch die leichte Zewerkstelligung, um die Arbeit geschwind und mit geringeren Kösten zu machen, platz sindet; es ist übrigens richtig, daß es für eine Gemeine leichter angehet ben Gütern, die schon in gutem Stande sind; als aber ben solchen, die erst in guten Stand sollen gestellt werden.

ten, wird nicht erreicht; sie verleiten vielmehr die Leute zur Sorgloßigkeit; indem viele mehr reres Vieh ankausen und halten, als sie überwintern können, welches ein grosses Uebel ist daher kommt dann das geringschäßige Vieh, das auf einer so gleich abgehüteten (abgeetzen) Webe de, deren man nicht Zeit giebt wieder auszumachsen, sehr schlecht ernähret wird. Schwacke und magere Gespann, die oft über ihre Kräste arbeiten müssen, und in kurzer Zeit zu Grunde gehen; welcher Verlust durch den geringen Ubstrag der Weide nicht ersetzet wird.

6. Ben einreissenden Riehseuchen, dahnet sich die Unsteckung auf den Gemeinweiden aus, und vermehret die Zunahm des Uebels dsters früher, als es recht bekant ist; oder wenn das Bieh durch die Veranstaltung der Policen in die Ställe eingeschlossen wird, so sehlet es an Futter. Es wäre also sür die Particularen sehr gut, wenn sie der Versuchung nicht ausgesetzt wären, ein Stüd Vieh, sehr oft mit geborgtem Geld zu kausen welches nicht kann ben seinen Krästen bleiben, wenn es nicht wohl gehalten wird.

Ich thue noch hinzu; daß dergleichen Vieh, auf den Weiden sich nur ermüdet, auf denen es herumlauft, und seine Nahrung kummerlich findet; oft entwischt es, reisset aus, und verursachet großen Schaden.

- nichts als verlassenes Land; sie sind eben das, was alles Land überhaupt gewesen, alldieweil die Menschen noch wilde waren, oder aus böchste, was es unter Völkern war, die von dem Kriege, der Viehzucht, und der Jagd lebten. Nun (sagt der Serr von Mirabeau \*) das gleiche Land, welches unter einem Volke von Tägern kaum zwanzig Menschen hätte ernährt, hat zu den Zeiten des Tullus Zostilius 5000. Bürger ernährt; wenn schon in dieser Rede etwas übertriebenes ist, so wird sie doch auss wenigste begreislich machen, wie nachtheilig die Gesmeingüter der Bevölkerung eines Staats sind.
- 8. Ein grosser Fehler der Gemeinweiden ist, daß sie ungebaute Stricke Landes aneinander hängen; sind diese grosse Vereinigungen schon dem angebauten Lande sehr schädlich, so sind sie dem unangebauten noch gar viel schädlicher, indem sie seinen Anbau verhinderen.
- gen haltet den Unwachs des Holges auch sehr auf, und ist ihrer Policen gar hinderlich; das noch junge Holz laufet Gefahr, daß es augefressen, abgestreiset, gerieben, oder loß gerissen E c 5

<sup>(\*)</sup> In seinem Werke betitelt Ami des hommes, unter der Aufschrift: der Menschenfreund, übersetzet.

werde; das Vieh öfnet überdieß die Wege zu einem unerlaubten Holzhau (Freveln) u. s. f.

10. Die Koppelweiden unter verschiedenen Gemeinen verursachen öfters zwischen ihnen oder ihren Angehörigen, Streit und Brocek, die langwierig, kostbar, und schwer zu beene digen sind.

IV. Da dieses die grossen und vornehmsten Fehler der Gemeingüter sind, so wird auch wohl kein besseres Mittel dasür senn, als daß man sie in kleine Stücke vertheile, und dem frenen Kauf unterwerse, so daß man dem Benspiel und Methode der Römer ben Vertheistung ihrer eroberten Länder ohngesehr solget. Der einte halbe Theil ist zum besten des Volkes verkauft, der andere armen Bürgern, unter der Auslage eines Bodenzinses (Grundzinses) zum besten des Staats ausgetheilt worden. So war es die Gewohnheit, deren Weisheit und politische Klugheit der berühmte Montessquieu sehr erhebet. (\*)

So bald man gestehen muß, und bewtesen ist; daß diese Allmenten gleichsam ein verborgener, und in den Hånden der Gemeinen unnüßgewordener Schaß sind; was könnte man besters thun, als sie aus ihren Hånden reissen; nicht, daß man sie ihnen entziehe, zumahlen sie ihnen zugehören. Sondern daß man sie durch allerhand von ihrem eigenen Rußen hergenommene Vorstellungen väterlich anmahne, sich der selben

<sup>(\*)</sup> Considerations sur les causes de la grandeur & de la décadence des Romains p. 9.

felben vermittelst guter und nütlicher Erblehen, unter dem Borbehalt eines jährlichen Bodenzinles in Getreide zu entziehen; wenn fie zuerst eis nen Theil davon nach den Vorfallen und Umkanden, zu Abführung einiger Gemeinschulden, oder zu Vermehrung ihrer Capitalien, und der Renten der Burgerschaft, oder der Armen, werden verkauft haben. Alles nach einem Plan, der ihnen mitgetheilet, und gemeinschaftlich von ihnen und ihren Oberen errichtet werden konnte. Ich will mich gegenwärtig daben nicht aufs halten; um aber alle diejenigen, denen es zur Ueberlegung könnte aufgetragen werden, kräftigst dahin zu vermögen, so wollen wir die gross len Vorcheile, die daraus entstehen, mit wenig Worten noch anführen.

- 1. Die allgemeinen Vortheile werden darinn bestehen; daß man zu allen Zeiten der Nation überhaupt, und diesem Staate besonders, einen genugsamen, auch in critischen Jahren hinreichenden, Uebersluß versichert, und dadurch das ganze Volk vor der Theurung, der Armuth, und vielen Lastern, unter die ich auch das Mondopolium rechne, beschützet.
- Daß die Unkosten der öffentlichen Kornsböden (Kornhäuser) nahmhaft verringert wersden, welche wenn man schon ihren großen Absgang, die Gefahr wegen Erhaltung des Getreisdes, und den Verlust, den sie veranlassen, nicht rechnet, dennoch, aller klugen Behutsamkeit ohngeacht, niemals den großen Vortheilen eines sortdaurenden Ueberstusses die Waage halten, der ohnstreitig der beste von allen Kornböden ist.

Allerander Severus hinterliesse ben seinem Ab sterben einen solchen Kornvorrath zu Rom, daß er hinreichend war das ganze Römische Volk sieben Jahr lang, funf und siebenzig taufend Scheffel auf den Tag gerechnet, zu erhalten und zu den Zeiten des Augustus hatte dieß gleiche Volk nur noch für dren Tag lang Ges treide, als die Flotte von Alexandria in den Safen einlief.

- 3. Daß man den Einkauf des fremden Betreides, und die so entsetzliche Veräusserung des Gelds, das fast niemals wiederkommt, aus weichet. gar inflage of transferred in stand fight
- 4. Daß die Bevolkerung, und durch diesel be die innerliche Macht des Staates merklich vermehret wird. Man hat ausgerechnet, daß Engelland noch für einen Drittheil mehrere Einwohner ernähren konnte, wenn das Land recht angebauet ware, obschon es vollkommen angebauet zu senn scheinet. Es wurde sich, sa gen die tieffinnigsten Köpfe unter der Nation für mehr als zwen Millionen Einwohner vers mehren.

Hier muß ich nicht vergessen anzumerken, daß die Verwandlung der ungebauten Gemeins guter und der durren Weiden in fruchtbare Felder und Wiesen, die empfindlichste und kräftigste Ursach der wunderbaren Bermehrung so wohl des Getreids als des Volks in Engelland geme sen ist. Seit 1689. hat das Parlament nicht aufgehört, die Einschlagung der Gemeingüter 30 derselben Anbau zu bestätigen, und so gar durch Gnadenbezeugungen zu befordern. Welches eine immer#

Immerwährende Quelle von Vortheilen und Reichthümern geworden. Der vermehrte Anbau des Landes hat die Pferde, die Ochsen, die Schaafe vermehrt, welches einen unermeß-Uchen Ginfluß auf die Landarbeiten, die Dungung, die Handlung mit Leder, Wolle, eingepekeltem (eingesalzenem) Fleische, Unschlitt, Butter, Käsen u. s. f. gehabt hat. Sie hat du neuen Wohnungen, zu neuen Colonien für Fremde, zu Vermehrung der Matrosen, der Schiffen und der Handlung Platz gemacht. Der Verbrauch der Lebensmittel, und mit Demselben die Menschen und die Reichthumer haben sich vermehrt. Die Einkunfte des Staas tes find auf vielerlen Weise groß worden. Dieses Gemählde bietet ein gleiches oder nahe benkommendes Gluck einem jeden Staate an, lo bald er die gleiche Anordnung machen wird.

- in einem besseren Stande ist, taugt auch gar biel besser zur Arbeit, zum Kriege, und zu gusten Sitten.
- gånger wird zu groffer Erleichterung der Spistäler und aller Gemeinen, die oft durch sie überladen werden, zur Entledigung der Famislien, der Gerichten, und des Staates selbst, zu dem das Elend oft seine Zuslucht nimmt, nahmshaft abnehmen.
- schaffung so vieler, ofters morastiger Gemeins Luter, die Gesundheit unsers Climats nicht

vermehren werde; es stimmet so wohl mit der gesunden Vernunft, als mit der Erfahrung überein, daß ein von Gesträuchen entblöster, von stehenden Wassern gereinigter, und or dentlich bearbeiteter Boden, weniger mit Nes beln und kalten Dünften, und eben daher auch mit Schnee und Frosten (Reifen) werde bes schweret werden. Dionisius von Falicarnal fis redet von der strengen Kalte in Urmeniem in klein Usien, in den Gegenden um bas schwarze Meer, in Thracien, deren milde und gemäßigte. Luft Zusbecg so sehr erhebet. Deutschland und die Gegenden um den Weich selstrom sind nicht mehr, was sie zu Casars und des Pomponius Mela Zeiten gewesen. Das nordliche America, und das Vorgebürg der guten Hofnung, verlieren täglich, nach dem Maaß, in welchem sie angebauet werdelt von der Räuhe ihres Elimats. Italien war zu den Zeiten des Lucullus, der den ersten Rirschbaum von Cerasunt dahin gebracht, bed weitem nicht, was es heut zu tage ist. Go gar Norwegen, wohin man noch vor zwanzig Jahren, nach dem Berichte des herrn Schi önnings, Rohl und andere Gartengewächse aus fremden Landern kommen ließ, hat sem Climat durch den Anban des Landes dermassen gemildert, daß gegenwärtig in der Provins Dronthem sehr gute Melonen, Cucummern, Spargel, Artischocken, Ruffe und andere zarte Früchte eingesammlet werden. Dieß alles sind so viel Beweisthumer und Benspiele, von dem, was ein an sich selbst gar viel milderes Land, so wohl in Ansehen der Früchte,

in Unsehen seiner gesunden Eigenschaften noch zuwege bringen konnte.

- 8. Welch ein Vortheil wäre es noch, wenn man vermittelst eines grösseren Ueberslusses von Getreide und andern Erdfrüchten, alle Arten von Handarbeiten in einem niedrigen Preise halten könnte, wenn man mit einiger Hosmung du einem glücklichen Fortgang, Manufacturen unternehmen und sortsetzen könnte, die bisher allezeit wegen dem ungleichen und oft allzushohen Preise der Lebensmittel sehlgeschlagen haben.
- 9. Die Verbesserung der Gemeingüter würsde zugeben, daß man viele Aecker in Wiesen verwandelte, neue anlegte, mehr Vieh untershielte, und eben dadurch die Zufälle des Stersbens desto leichter aushielte, Hanf und Flachs ansäete, mehrere Schaafe auf trockneren Weisden ernährete, die Bedüngung aller Länderenen, die es nothig hätten, vermehrete.
- der Staat viel daben gewinnen würde, durch die Vermehrung seiner Rechten in verschiedesner Absicht; durch die Verbesserung seiner Leshen und Zehenden, welches ihm mit allen seinen Vasallen gemein wäre. Das die Städte und Gemeinen der Armen wegen erleichtert, und durch einen frischen Abtrag bereichert würsden, das der Werth ihrer Bürgerrechte mit dem Preise ihrer Wohnungen steigen würde, das also alle Stände von dem niedrigsten bis auf den erhabensten es gar glücklich empsinden würden.

vera tanianis), chippe Diefer

Dieser Plan muß doch nicht so chimerisch senn, weil er sich, wo nicht gang, doch zum theil, dem Geiste anderer Nationen dargeboten hat. Die Danischen Journale reden von einem Buche das den Titul führet: Tractat wider die Gemeingüter, oder wider die Lände reyen, welche zwar unter die Bauren vers theilet, aber der Gemeinweide unterworfen find; durch Serr von Cronbelm. (\*) welchem dieser gelehrte Autor, ein Staats mann, nicht nur auf die Gemeinweiden fiebet, sondern auch auf die Abschaffung des Rechts der Gemeinen auf den Gutern der Particulas ren, die wir in dieser Landschaft Champetres nennen, und die nach der ersten Ernde, wenn sie einmahl abgemähet worden, zur allgemeinen Suth muffen offen bleiben.

Man findet auch noch in dem Geconomisschen Magazine von Dännemark und Morswegen, so in Copenhagen 1757. in 4to gedruckt worden, eine Eritic über die Gemeinweiden, so wohl auf den Allmenten als in den Wäldern der Insul Finland.

Es scheinet, daß der gleiche, wiewohl nicht so vollständige Entwurf schon der Grund des 4ten Gesetzes, Fol. 279. des grossen Coutumier, oder Landrechtens der Landschaft Waadt gewessen; das den Titel sühret: de la passation des prés à clos & records, von der Erlaubnik die Wiesen zu Grummet (Emd) einzuschlagen; und sonderheitlich der Grund des über die gleiche Sache

<sup>(\*)</sup> Das Werk ift betitelt: Schleswig . Holsteinisches Magazin, Glückstadt 1757.

Sache gedruckten Mandats vom 13. Junii 1716. 10 den 13. Jenner 1717. bestätiget worden; welches die Verbesserung der Länderenen noch viel genauer zur Absicht hat, und das Herr Boive in seiner Erklärung, mit allem Rechte ein Meisterstück der Weconomie nennet; in seinem geschätzten Werke, das er 1756. in 4to herausgegeben, auf der 221. Seite.

Es ist zu beobachten, daß in diesem Mans dat, welches erst publiciret worden, nachdem man die Gedanken aller Gemeinen des Landes, darfür und darwider, vorhero eingehohlet, Unsere Gnädige Herren, von den Wiesen und Aleckern, die sie einem jeden Particularen einstuschlagen erlaubten, diejenigen ausnahmen, die auf den Telgen (Feldarten) liegen, aus genommen die namentlich vorbehaltene Vers ter; dieß geschahe ohne allen Zweifel deswes gen, weil diese Felder meistens aus einer groß fen Menge fehr kleiner, in = und durch einans der laufender Stücken bestehen, deren Einschlieslung den Zugang, den Anbau, und die Ernde wurde sehr beschwerlich gemacht, der Zeitigung des Getreides, durch ihren Schatten geschadet, und vieles Land, zum Rachtheile eben dieses Getreides, deffen Ertrag sie verringert hatte, dem Unbau entzogen haben.

Von dieser Erlaubnis dergleichen Privatzüster einzuschlagen, welches eine würkliche Entsäusserung der öffentlichen und gemeinen Huth und Trift (Weidgangs) ist, bleibt zu der Entsäusserung der Gemeingüter selöst nur noch ein Schritt zu thun übrig. Dieser Schritt ist I. Th. 2tes Stück.

weder schwer noch gefährlich, es braucht nut diesen Entwurf durch die Erfahrung zu recht sertigen, und etwelche Gemeinen haben es schon gethan. Die, welche keine Allmenten haben, sind in gar viel besseren Umständen, als die, welche grosse Allmenten haben. Ein seder Herrschaftsherr, der es in seinem Bezirk versuchen wird, oder eine jede Gemeine, die dem Benspiele derer solgen wird, die diesen glücklichen Versuch gemacht haben, werden die gleichen Vortheile daraus erheben.

Könnte ich, meines schwachen Lichts ohn geacht, das süsse Vergnügen geniessen, etwas auf einige Weise, zu der Glückseligkeit der Schweitz, des Staats, und meines Vaterlandes benzutragen! Sind ben einer Absicht, welcher sie so würdig ist, einige Schwierigkeiten zu überwinden, so sollen wir uns erinnern, daß wir ihre Silfsmittel nicht vermehren können, ohne, daß wir zugleich die Quelle unsers Glücks vermehren.

O sua si bona norint.

